Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

24.12.1892 (No. 293)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 70 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 3 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 3 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 293. Samstag, den 24. Dezember 1892.

Die Abonnenten

des „Badischen Beobachters" wollen ihr Abonnement

rechtzeitig

erneuern, damit in der Zusendung keine Unterbrechung eintritt.

Neue Abonnenten

erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Quittung für das erste Vierteljahr 1893 schon von jetzt an den „Badischen Beobachter" umsonst und portofrei zugesandt.

⊙ Geschäfts-Patriotismus.

Daß die Großindustrie in Verfolgung ihrer Interessen keine überzarte Rücksichtnahme kennt, ist eine ausgemachte Sache. Trotzdem muß die Skrupellosigkeit, mit der Herr Schweinburg, der Soldschreiber des Centralverbandes deutscher Industrieller, die Firma Krupp gegen eine Gleichstellung mit Löwe zu schützen sucht, berechtigten Unwillen hervorrufen. Herr Schweinburg wirft sich in seinen „Berl. Pol. Nachr." als Vorkämpfer der Firma Krupp stolz in die Brust und versichert, es sei seit Jahrzehnten unabänderlicher Grundsatz dieser Firma, für Frankreich nichts zu liefern. Und als demgegenüber in der Presse an einen devoten Brief erinnert wird, den Friedrich Krupp am 29. April 1868 an Napoleon III. gerichtet hat, da entrüstet sich Herr Schweinburg über diese „absichtliche Fälschung", die im Datum des ein Jahrzehnt vor dem Geschrei „Rache für Sadowa" geschriebenen Briefes aus 1858 die Zahl 1868 gemacht habe. Diese Behauptung der Schweinburg'schen Korrespondenz wird von der „Voss. Ztg." als eine dreiste Unwahrheit festgenagelt. Es wird urkundenmäßig nachgewiesen, daß der Brief 1868 geschrieben ist und daß er nur das letzte Glied in der Kette von Bemühungen ist, die Krupp angestellt hat, um die Aufmerksamkeit Napoleons auf seine Kanonen zu lenken. Nachdem es ihm gelungen war, auf der Pariser Weltausstellung von 1867 drei große Preise, eine Ehrenerwähnung und das Offizierkreuz der Ehrenlegion zu erhalten, wandte sich, gestützt auf diese Auszeichnungen, der Vertreter des Hauses Krupp, Herr Haas, am 23. Februar 1868 mit einer Eingabe an Napoleon, in der er ihn auf die Schießversuche und ihre Ergebnisse aufmerksam macht, die im Auftrage des russischen Kaisers und später des preußischen Kriegsministeriums in Essen veranstaltet worden waren. Das Gesuch ging am 28. Januar 1868 an den Marschall Leboeuf zur Prüfung, der dem Kaiser am 27. Februar 1868 Bericht erstattete. Unter dem 11. März 1868 verfügt der Kaiser: rien à faire, „nichts thun".

Jetzt, nachdem die Bemühungen des Herrn Haas vergeblich gewesen sind, kommt Herr Krupp selbst nach Paris und schreibt am 29. April 1868 den vielbesprochenen Brief an Napoleon, der ihm eine spöttische Abweisung eintrug. Herr Krupp hat also in einem Zeitpunkt Frankreich seine Kanonen angeboten, in dem die Luxemburger Frage eben das Gespenst eines deutsch-französischen Krieges hatte auftauchen lassen und in dem der Ruf „Revanche für Sadowa" bereits die Köpfe der Franzosen benebelte. Die Firma Krupp steht also in ihrer Handlungsweise um nichts besser da als die Firma Löwe, und wenn Krupp, nachdem er eingesehen, daß die Trauben sauer sind, beschlossen hat, an Frankreich, das bei ihm nichts bestellt, nichts zu fern, so [illegible], diese Resignation als eine patriotische That zu feiern. Es hat sich hier wieder einmal wie so oft schon gezeigt, daß die Großindustriellen, die „Kohlenbarone und Schlotjunker", die sich bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten als die Erbpächter des Patriotismus aufspielen, dem Staate dadurch am besten zu nützen glauben, daß sie für ihren eigenen Profit sorgen. Dagegen mit einer lex Löwe einzuschreiten, wäre vergebliches Bemühen, denn es ist einfach unmöglich, gesetzgeberisch festzulegen, welche Geschäftsbeziehungen zu auswärtigen Mächten erlaubt und welche unerlaubt sind. Ebensowenig ist es möglich, in jedem Einzelfalle die Erlaubniß der Regierung einzuholen, weil durch solche Entscheidung die Regierung gerade in gespannten Zeiten in eine schwierige Lage gebracht werden könnte. Mit Recht hat daher Graf Caprivi seiner Zeit das Ansinnen deutscher Bankfirmen, sich über die Zulässigkeit oder Unzulässigkeit einer russischen Anleihe auf dem deutschen Markt zu äußern, zurückgewiesen. Man darf von den Leitern großer industrieller Unternehmungen so viel Einsicht erwarten, daß sie allein zu entscheiden vermögen, was den Interessen und der Würde des Vaterlandes entspricht, und man muß von ihnen so viel Nationalgefühl verlangen, daß sie diesen Interessen die nöthige Rücksicht schenken. Diese Rücksichtnahme haben sowohl Krupp als auch Löwe vermissen lassen, und wenn wir zwischen Beiden noch einen kleinen Unterschied zu Gunsten Krupp's machen, so beruht er darauf, daß man im Jahre 1868 noch nicht ein so entwickeltes Nationalgefühl verlangen konnte, als 1886 nach der Wiederherstellung des deutschen Reiches. Auf den Standpunkt „Geschäft ist Geschäft" können wir uns nicht hinaufschwingen, selbst wenn es wahr wäre, was man der „Voss. Ztg." schreibt, daß nämlich 1886 das ganze vom französischen Kriegsministerium zu den Barackenbauten benöthigte Holz von der kaiserl. deutschen Forstverwaltung geliefert worden sei.

Deutschland.

Berlin, 22. Dezember.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" schreibt: Den verbündeten Regierungen erscheine die zweijährige Dienstzeit ohne Etatserhöhungen und Kadrevermehrungen ausgeschlossen. Im Falle der Ablehnung derselben müsse man zur allgemeinen dreijährigen Dienstzeit zurückkehren. Eine abschnittsweise Reform sei undurchführbar. Die Vorlage beruhe auf der Ueberzeugung, daß die deutsche Wehrkraft seit 1871 nicht in gleichem Maße gehoben worden sei, wie bei unseren östlichen und westlichen Nachbarn, sowie daß in einem künftigen Kriege schwierigen Verhältnissen relativ geringe Kräfte gegenüberstehen werden.

— Die Vorlage betr. die Abänderung des Wahlgesetzes, die dem Abgeordnetenhause demnächst zugehen soll, behält die drei Wählerklassen. Als Grundlage ihrer Abgrenzung bilden nicht, wie bisher, nur die direkten Staatssteuern, sondern sämmtliche öffentliche Abgaben, Staats-, Provinzial-, Kreis- und Gemeindesteuern.

△ Nachdem jüngst Justizminister v. Schelling seine Beleidigungsklage gegen den Antisemiten Ingenieur Paasch zurückgezogen hat, soll nunmehr das Auswärtige Amt dasselbe gethan haben. Herr Paasch hat so horrende Anklagen gegen eine Reihe von Reichsbeamten geschleudert, daß man doch gerne die Gründe erführe, warum diese Aufsehen erregende Klagesache, die schon einmal das Gericht beschäftigt hat, fallen gelassen wurde. Sollte man an der Zurechnungsfähigkeit des Paasch zweifeln, die seine Gegner ihm längst abgesprochen haben? Dann wäre es doch wohl besser gewesen, die Gerichte diesen Zweifel prüfen und entscheiden zu lassen.

△ Durch die Presse geht die Nachricht, daß der Präsident des Herrenhauses, Herzog von Ratibor, auf ärztliches Anrathen seine parlamentarische Thätigkeit einzustellen beabsichtige, so daß eine Neuwahl des Präsidenten nöthig würde. Die „Nordd. Allg. Ztg." erfährt jedoch, daß diese Annahme durchaus willkürlich sei.

△ Der Vertheidiger Ahlwardt's, Rechtsanwalt Hertwig, hat die ihm von den Deutsch-Socialen in Liegnitz angetragene Reichstagskandidatur abgelehnt. Aus welchen Gründen, erfährt man noch nicht.

— Zwischen Krupp und dem Grusonwerk ist ein Betriebsüberlassungsvertrag abgeschlossen worden. Krupp garantirt den Aktionären des Grusonwerks für 25 Jahre eine neunprocentige Jahresdividende. Der Vertrag ermächtigt Krupp, sämmtliche Aktiven und Passiven gegen 24 Millionen, beziehungsweise Uebernahme der Grusonaktien zum Kurse von 200 Procent zu erwerben. Bei dem Vertragsablauf ist Krupp verpflichtet, die Aktiven und Passiven des Grusonwerkes gegen 19,200,000, beziehungsweise sämmtliche Aktien zum Kurse von 160 Procent zu übernehmen, wofern nicht das Grusonwerk die Fortführung des Betriebs auf eigene Rechnung vorzieht.

— Nach den letzten unzweifelhaft offiziösen Auslassungen über die Militärvorlage ist es wahrscheinlich, daß die Reichsregierung auch jetzt noch entschlossen ist, nichts Wesentliches an dieser Vorlage nachzulassen.

Kassel, 21. Dez. General v. Schweinitz, der seitherige deutsche Botschafter in Petersburg, der sich bekanntlich in's Privatleben zurückzieht, ist gestern Abend von Berlin hier angekommen, um ständigen Wohnsitz in seiner hiesigen Villa zu nehmen.

München, 21. Dez. Herr Pfarrer Kneipp von Wörishofen hatte gestern Audienz beim Prinzregenten, von dem er dann zur Tafel geladen wurde.

Das hiesige „Fremdenbl." ist nun definitiv an ein katholisches Unternehmerkonsortium übergegangen, an dessen Spitze Graf Preysing steht.

Mülhausen, 22. Dez. Wegen Wiedergabe der Rede, die der Socialdemokrat Bueb in Basel gehalten und in welcher eine Verächtlichmachung staatlicher Einrichtungen gefunden wird, in der socialdemokratischen „Elsaß-Lothringischen Volkszeitung", ist heute der verantwortliche Redakteur derselben, Jean Martin, verhaftet worden.

Ausland.

Wien, 22. Dez. Nach der „Neuen Freien Presse" beschäftigt man sich hier ernstlich mit der zweijährigen Dienstzeit. Die Friedensstärke von 345,000 Mann würde unter Heranziehung der jetzigen 57,000 Mann Ersatzreservisten unverändert bleiben. Dagegen würde die Friedensstärke der beiderseitigen Landwehren, die jetzt nur Cadres hat, auf 50,000 Mann anwachsen. Für den Krieg wäre damit eine Verjüngung und Vermehrung des operirenden Heeres gewonnen.

Paris, 12. Dez. Die Regierung unterhandelt in London wegen Auslieferung von Cornelius Herz. England fordert jedoch vollständigste Beweise von seiner Schuld vor der Auslieferung. Die vervollständigten Akten sind gestern abgegangen. — Die Zeugenaussagen beweisen, daß Präsident Carnot längst eine Liste der Bestochenen besessen und trotzdem die Bestochenen als Minister angenommen hat. Der Angeklagte Jules Roche nannte in den Kammergängen die Minister Bourgeois und Ribot Ehrlose und Verbrecher. — Das beschlagnahmte Kopirbuch Reinach's enthält eine Quittung des Exministers Barbe über empfangene 600,000 Frcs. Ein Antrag auf Strafverfolgung gegen 15 weitere Abgeordnete wird heute erwartet. Die Abschnitte der von denselben erhobenen Checks wurden beschlagnahmt.

Bei dem Zweikampf zwischen Deroulede und Clemenceau wurden sechs Kugeln auf 25 Schritte gewechselt, ohne daß jemand verletzt worden wäre. Die Herren sind erheblich bessere Redner, als Schützen! Weiter spricht man von einem Zweikampf zwischen Yves Guyot und dem Deputirten Caffarelli, welcher der von jenem bezeichnete „Spion" ist.

Der Verwaltungsrath der Suezgesellschaft hat vorläufig Karl v. Lesseps, Baites und Fontane durch Guichard, Charles Roux und de Saint-Maurice ersetzt.

Brüssel, 22. Dez. Die Nachricht ausländischer Zeitungen, Prinz Viktor Napoleon sei in Paris, ist unbegründet. Der Prinz dinirte noch gestern Abend im hiesigen Café Riche. Seine Anwesenheit hierselbst wurde noch heute Morgen konstatirt.

London, 22. Dez. Ein Telegramm des „Standard" aus Odessa verzeichnet das Gerücht, daß der Schah von Persien gefährlich erkrankt sei.

Sofia, 22. Dez. Die bulgarische Verfassungsänderung lautet in ihren wichtigsten von der Regierung vorgeschlagenen Bestimmungen wie folgt: Art. 38. Der Fürst von Bulgarien kann sich zu keinem anderen als dem orthodoxen Glauben bekennen. Bloß der gewählte erste Fürst von Bulgarien und sein erster Thronfolger können, wenn sie einem anderen christlichen Glauben angehören, in demselben verharren. Art. 59. Der Fürst hat das Recht der Ordensverleihung. Die Stiftung von Orden erfolgt mittels eines besonderen Gesetzes. Art. 86. Die ordentliche Nationalversammlung bilden die von dem Volke zu je einem von zwanzigtausend Seelen beiderlei Geschlechts für fünf Jahre direkt gewählten Vertreter. Art. 125 gibt dem Fürsten das Recht, im Nothfalle auf Vortrag des Ministerraths die Aufnahme einer Anleihe bis zu 3 Millionen Francs zu dekretiren. Art. 139: Alle Volksvertreter beziehen Tagegelder; Reisegelder aber blos die außerhalb der Residenz der Nationalversammlung domicilirenden. Art. 161: Die Anzahl der Ministerien normirt ein besonderes Gesetz, welches als angenommen gilt, wenn mindestens zwei Drittel aller Vertreter der ordentlichen Nationalversammlung dafür stimmen. — Die gesperrten Stellen enthalten die Aenderungen der bisherigen Verfassungsbestimmungen.

Baden.

Karlsruhe, 22. Dez. Heute Vormittag empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Finanzminister Dr. Ellstätter zum Vortrag. Um 12 Uhr trafen Ihre Königlichen Hoheiten der Erbgroßherzog und die Erbgroßherzogin aus Berlin hier ein. Höchstdieselben verweilten bis 4 Uhr und reisten dann nach Freiburg. Nach Ankunft der Erbgroßherzoglichen Herrschaften empfing Seine Königliche Hoheit der Großherzog den Gymnasiumsdirektor Dr. Uhlig von Heidelberg, den Garnisonspfarrer Wohlfahrt in Mainz, [illegible] Divisionspfarrer der 29. Division sowie den Gesandten [illegible] von Bodelschwingh II.

Das große Loos.

Eine Weihnachtsgeschichte von P. Saget.

(Nachdruck verboten.)

Seit Monaten hatte sich der Maschinenbauer Franz Nagel alle erdenkliche Mühe gegeben, in einer der vielen Werkstätten und Fabriken eines großen deutschen Industriebezirkes Arbeit und Verdienst zu finden, doch vergebens. Ueberall, wo er vorgesprochen, war er kurz abgewiesen worden. Was nützte es, daß er die besten Zeugnisse über seine Führung und seine frühere Thätigkeit besaß, man verlangte nicht einmal darnach, weil man ihm keine Beschäftigung geben wollte oder konnte. Der Arbeitsangebote kamen zu viele und neuer Kräfte bedurfte man nicht. Was thun? fragte sich Nagel, in dessen Wohnung bereits die Noth ihren traurigen Einzug hielt. Aber so sehr er auch seinen armen Kopf mit Gedanken und Plänen abmarterte, kein Ausweg, keine Rettung wollte sich zeigen. Gerne hätte er jede Arbeit verrichtet, aber er fand keine. Und nun zog der Winter mit Macht in's Land, und in der kleinen Dachkammer, die Nagel sein Heim nannte, sahen ein bleiches, kummervolles Weib und neun Kinder, die an dem Nothdürftigsten Mangel litten. Ihr Anblick schnitt dem Manne in die Seele. Was beginnen? Betteln? Furchtbares Wort für ihn, der gerne von früh bis spät arbeiten, das Brod für sich und die Seinigen verdienen wollte! Was er irgendwie entbehren zu können glaubte — und es war gewiß nicht viel, was er sein nannte — brachte Nagel zum Pfandleiher; sogar sein Winterrock wurde von ihm für wenige Groschen — was gibt ein Pfandleiher für alte Kleider! — versetzt, und von dem Gelde kaufte er Kohlen, Schwarzbrod und Kartoffeln. Aber so sparsam das arme Weib auch mit den geringen Vorräthen umging, die Stunde kam, wo sie aufgebraucht waren, und nun? — Eisige Kälte herrschte in der kleinen Dachkammer, und die in abgetragene, fadenscheinige Kleidungsstücke gehüllten Kinder baten flehentlich: „Vater, lieber Vater, Brod!" Nagel eilte hinaus, die schneebedeckten Straßen durchirrend. „Brod! Brod!" murmelte er beständig vor sich hin. „Zum Bahnhof!" rief er dann plötzlich, „es ist möglich, daß ich dem einen oder anderen Reisenden als Gepäckträger dienen kann!" Doch auch in dieser Hoffnung sah er sich getäuscht. — Der kurze Wintertag ging zu Ende, der Abend brach herein, ohne daß Jemand Nagel's Dienste in Anspruch genommen hätte. „Großer Gott! mein armes Weib, meine armen Kinder!" klang es mit dem Ausdruck verzweiflungsvollen Schmerzes von seinen bebenden Lippen.

Fast erstarrt, trat der unglückliche Mann den Heimweg an. Vorüber schwankte er an prächtig erleuchteten Verkaufsläden, in deren Schaufenstern die feinsten Leckerbissen ausgelegt waren, vorüber schwankte er an dem Theater, aus dem rauschende Musik an sein Ohr drang; fast versagte ihm die Kraft, weiter zu gehen, nur mit Mühe hielt er sich aufrecht. Nun langte er bei einem palastähnlichen Gebäude an, vor welchem eine lange Reihe von Equipagen Aufstellung genommen hatte und an dessen weitgeöffnetem Portal zu beiden Seiten große Plakate angebracht waren, auf denen in großen Lettern zu lesen stand: „Wohlthätigkeitsball". Gerade als Nagel diese Stelle erreichte, entstiegen einem eben vorgefahrenen Wagen ein Herr und eine in einen kostbaren Pelzmantel gehüllte Dame. Der Unglückliche wollte sie und ihren Begleiter um eine Gabe für seine Kinder bitten, aber der Lakai, der am Wagenschlag stand, drängte ihn zurück, als er sich an das Paar wenden wollte. „Zum Bettler bin ich nicht geschaffen," murmelte Nagel und schleppte sich weiter. Plötzlich umgab ihn eine große Menschenmenge, Feuersignale ertönten und ein mit Feuerwehrleuten besetzter Wagen fuhr vor das Haus eines Bäckermeisters, aus dessen oberen Stockwerken die Flammen herausschlugen. Bei dem Anblick des brennenden Gebäudes durchzuckte den Unglücklichen ein Gedanke. Wie wäre es, wenn er die im Hause herrschende Verwirrung benutzte, um ein Brod — — — Stehlen? Helle Schweißtropfen traten auf Nagel's Stirne; nie in seinem Leben hatte er sich an fremdem Eigenthum vergriffen, seine Ehre war rein wie blanker Stahl und jetzt? O Gott! Aber zu Hause saßen hungernd Weib und Kinder, war es denn ein Verbrechen, wenn er ein Brod aus dem Bäckerladen nahm, nur ein einziges, um seine Lieben vor dem Entsetzlichsten zu bewahren; er selbst wollte ja den nagenden Hunger, so lange es nur eben ging, erdulden. Noch einen Augenblick stand er unschlüssig da, dann aber drängte ihn die Liebe zu den Seinigen mit unwiderstehlicher Gewalt vorwärts.

Die Feuerwehrleute waren von dem Wagen abgestiegen und hantirten schon mit Spritzen und Leitern; Nagel zwängte sich durch die Reihen der müßigen Zuschauer, welche sich, wie stets bei solchen Gelegenheiten, schnell angesammelt, und trat in den offen stehenden Laden. Niemand war dort anwesend und der Maschinenbauer hätte leicht einen Griff in den Ladentisch thun und von dem dort liegenden Gelde einen Theil wegnehmen können. Aber so verlockend auch diese Versuchung war, er widerstand ihr, er wollte ja nur Brod für Weib und Kind. Und ein solches riß er in nervöser Hast an sich; nachdem er dasselbe, so gut es eben gehen wollte, unter seinem fadenscheinigen Rock verborgen hatte, eilte er hinaus, unbemerkt, wie er glaubte. Doch nein, ein Polizeidiener, der am Eingange des Hauses Posto gefaßt hatte, um Unberufenen den Eintritt zu verwehren, sah Nagel, als er sich an ihm vorbeidrückte, und da er einen Dieb vermuthete, wollte er den Unglücklichen anhalten. Nagel brach sich indessen mit Aufbietung seiner Kräfte Bahn durch die Umstehenden, und es gelang ihm, zu entkommen. So schnell ihn seine Füße tragen konnten, eilte er vorwärts, das erbeutete Brod fest an sich drückend. Der Polizeidiener aber, der durch die Hast des Unbekannten seinen Verdacht bestätigt glaubte und annahm, daß der Fliehende die Ladenkasse geplündert habe, entschloß sich zu einer Verfolgung Nagel's und stürmte hinter ihm drein. Der unglückliche Vater bog jetzt in eine Seitengasse und wenige Augenblicke später erreichte er das Haus, in welchem Weib und Kinder in quälender Besorgniß seiner harrten. „Brod! lieber Vater, hast Du Brod? Uns hungert so sehr!" scholl es ihm entgegen, als er die Thüre der Dachkammer mit zitternder Hand öffnete und in dieselbe eintrat. „Ja, ja, hier ist Brod!" antwortete er mit bebender Stimme und legte das Erbeutete auf den Tisch, um welchem die Seinigen sich gruppirt hatten und deren abgehärmte Gesichter vom Scheine einer düster brennenden Lampe beleuchtet wurden.

Da pochte es heftig an die Thüre, und ehe noch Nagel oder seine Frau ein Wort über die Lippen gebracht, schritt der Polizeidiener, welcher den Armen verfolgt hatte, herein. In gewohnter Weise wollte Letzterer verfahren; aber der Anblick, der sich ihm darbot, machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß er für einige Augenblicke stumm auf der Stelle blieb, wo er stand. Nagel aber wußte, was der Besuch zu bedeuten hatte; das Blut stockte in den Adern und nur mühsam vermochte er sich aufrecht zu halten. „Lieber Herr", sagte er mit heiserer Stimme, „ich habe ein Brod genommen für — —"

Der Polizeidiener bedeutete ihm mit einer Handbewegung, zu schweigen. Nagel gehorchte, aber sein Blick heftete sich mit tiefer Besorgniß auf den Mann des Gesetzes. Doch — was war das? Eine Thräne perlte in den Augen des Beamten und rann über die wettergebräunte Wange. „Liebe Leute," wandte er sich an Nagel und dessen vor Schrecken einer Ohnmacht nahen Frau, „fürchtet nichts von mir! Ich bin selbst Familienvater und weiß Eure Lage umsomehr zu würdigen, als auch ich nicht über Rosen wandele. Wohl vermuthete ich in Euch" — er deutete auf Nagel — „doch lassen wir das; ich habe genug erfahren. Hier nehmt das," und damit trat der Polizeidiener an den Tisch heran und schüttete den bescheidenen Inhalt seiner Geldbörse darauf. „Wenn bessere Tage kommen, dann mögt Ihr es mir zurückerstatten." Nagel wollte abwehren; doch der Beamte erklärte kurz, er solle es nur gut sein lassen und ihm sagen, was er für ihn thun könne, um ihm dauernd zu helfen.

Der Maschinenbauer schilderte nun seine Lage und sein vergebliches Bemühen, Arbeit und Verdienst zu erlangen. Tief bewegt hörte der Polizeidiener dem Aermsten zu, und als dieser geendet hatte, erklärte er: „Lieber Freund, ich werde mir Mühe geben, Euch irgend einen Posten zu verschaffen; kommt morgen in der Mittagsstunde zu mir; ich wohne X-Gasse 20; ich hoffe, daß es mir gelingt, eine Beschäftigung für Euch ausfindig zu machen, die so viel wenigstens einbringt, daß Ihr und die Eurigen vor dem Schlimmsten bewahrt bleibt, bis der Frühling erscheint und mit ihm bessere Tage kommen." „Tausend Dank im Voraus für Eure Güte; Gott wird es belohnen, was Ihr für uns thut!" rief Nagel und seine Frau wie aus einem Munde und drückten die Hand des Beamten. „Laßt es gut sein," wehrte dieser ab, und ehe die Beiden noch ein Wort erwidern konnten, hatte der Polizeidiener bereits die Kammer verlassen. (Schluß folgt.)

Nachmittags nahm der Großherzog den Vortrag des Legationsrathes Dr. Freiherrn von Babo entgegen. Abends 7 Uhr wird Höchstderselbe mit Seiner Königlichen Hoheit dem Kronprinzen von Schweden und Norwegen der Einladung des Offizierskorps des 1. Badischen Feld-Artillerie-Regiments Nr. 14 zur Weihnachtsfeier folgen, welche in dem Offizierskasino zu Gottesaue wie alljährlich stattfindet.

Morgen werden Ihre Königlichen Hoheiten der Großherzog und die Großherzogin, sowie der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden und Norwegen nach Freiburg reisen, um daselbst die Weihnachtstage bei den Erbgroßherzoglichen Herrschaften zu verbringen.

Karlsruhe, 22. Dez. Das „Verordnungsblatt der Generaldirektion der Großh. Bad. Staatseisenbahnen" enthält in seiner neuesten Nummer die neue, vom 5. Juli d. J. datirte Betriebsordnung für die Haupteisenbahnen Deutschlands, die zu Neujahr an Stelle des Bahnpolizeireglements für die Eisenbahnen Deutschlands vom 30. November 1885 tritt, ferner die vom gleichen Tag datirten und ebenfalls am 1. Januar in Kraft tretenden Bestimmungen über die Befähigung von Eisenbahnbetriebsbeamten, die Signalordnung für die Eisenbahnen Deutschlands, die Normen für den Bau und die Ausrüstung der Haupteisenbahnen Deutschlands und die Bahnordnung für die Nebeneisenbahnen Deutschlands. Bei der Mittheilung dieser neuen Ordnungen und Bestimmungen wird hinzugefügt, daß für den amtlichen Gebrauch die nachfolgenden einheitlichen Bezeichnungen festgestellt sind: „Nebeneisenbahnen" (statt Bahnen von untergeordneter Bedeutung), „Vollspurbahnen" (statt Bahnen mit normaler Spurweite), „Grundstellung der Weichen" (statt Normalstellung der Weichen), „Markzeichen" (statt Markierzeichen), „Uebergänge in Schienenhöhe" (statt Niveauübergänge), „Schranken" (statt Barrièren), „Bahnsteig" (statt Perron), „Dienstthuender Stationsbeamte" (statt Fahrdienstbeamte), „Stationsabstand" (statt Stationsdistanz), „Umgrenzung des lichten Raumes" (statt Normalprofil des lichten Raumes), „Sonderzüge" (statt Extrazüge), „Signalmast" (statt Telegraph), „Signalarm" (statt Telegraphenarm oder Signalflügel), „Gefahrsignal" (statt Alarmsignal). Statt der bisherigen Schreibweise „Geleis" oder „Geleise" ist die kürzere Form „Gleis" angenommen und sollen im amtlichen Verkehr zur Anwendung zu bringen.

* **Karlsruhe,** 23. Dez. Das offene und officielle Geständniß des italienischen Großmeisters Adriano Lemmi, daß **„Endziel der Freimaurerei sei die Revolution"**, dürfte nicht blos in Italien, sondern auch in Deutschland an verschiedenen Stellen nicht geringe Bedenken hervorrufen, glaubt man doch auch hier, in den Logen die festesten Stützen des Staates und der Monarchie erblicken zu sollen. In der That geben sich auch die Logenbrüder selbst dafür aus und tragen bei jeder Gelegenheit in ostentativer Weise ihren Patriotismus zur Schau. Das geschieht natürlich nur so lange, als man den Herren oben ihren Willen thut. Sollte sich das einmal ändern, dann kehren sie alsbald den Mantel um; statt des bescheidenen Blau zeigen sie das blutige Roth. Mit solchen Leuten Freundschaft zu schließen, ist immer gefährlich, und dürften es Diejenigen, die sich von den Netzen der Freimaurerei umgarnen lassen oder ihr gar noch ihre Unterstützung leihen, vielleicht einmal bitter zu bereuen haben. Freundschaft und Treue, die sich blos auf persönliche Vortheile gründen, sind nicht aufrichtig und beständig; mit dem Schwinden der Vortheile und des persönlichen Wohlbefindens zerfallen sie nicht blos, sondern verwandeln sich in Bosheit und Rache. Wie alle Tage im gewöhnlichen Leben und in kleineren Verhältnissen, so hat sich das nicht selten auch schon im Großen gezeigt. Das ganze Freimaurerthum befindet sich bekanntlich unter einem Hut; die deutschen „Maurer" unterscheiden sich von ihren italienischen „Brüdern" um kein Jota, nur sind sie z. Zt. noch etwas vorsichtiger in ihrer Sprechweise. Aber ein Geist beherrscht sie Alle und das ist, wie Herr Lemmi offen verkündet, der Geist der Revolution. Revolution und Monarchie sind aber zwei feindliche Elemente wie Feuer und Wasser. Es ist deßhalb ganz undenkbar, daß ein Freimaurer auch zugleich ein treuer, aufrichtiger Monarchist ist. Er wird den Schein eines solchen nur so lange wahren und um sich verbreiten, als ihm die Macht fehlt, seine wirklichen revolutionären Ideen zur Wirklichkeit zu machen. Darüber können auch die hochtönendsten patriotischen Phrasen nicht hinwegtäuschen. Der Umstand, daß die italienischen Maurer mit ihren wahren Ideen, wenn sie solche jetzt auch noch nicht verwirklichen, doch nicht mehr hinter dem Berg halten, läßt auch die italienische Bundesgenossenschaft in einem sehr fraglichen Lichte erscheinen. Das offene Geständniß des Großmeisters Lemmi beweist, daß sich die Herren jetzt schon sehr sicher auf ihrem Boden fühlen. Das praktische Vorgehen ist also nur eine Frage der Zeit und nach den sonstigen Verhältnissen in Italien zu schließen, unseres Erachtens, nicht allzu ferner Zeit. Daß diese Revolution sich mit dem Vatikan allein nicht begnügt, liegt auf der Hand; sie wird weiter gehen und auch noch andere Opfer fordern. Sie wird auch vor dem Quirinal nicht Halt machen. Damit wäre es aber nicht allein mit der italienischen Bundesgenossenschaft zu Ende, sondern Italien würde für Deutschland sogar eine Gefahr und zwar eine große. Und unsere hochpatriotischen deutschen Freimaurer sorgen durch Mitarbeit und fleißige Unterstützung ihrer transalpinischen Brüder, sowie durch unablässige Untergrabung des religiös-konservativen Gedankens, redlich dafür, daß dieser Zustand nicht gar zu lange auf sich warten läßt. Hochpatriotische deutsche Männer und die ersten und treuesten Stützen von Thron und Monarchie sind sie aber deßwegen doch. Sie beweisen es ja durch ihre herrlichen Reden und patriotischen Champagnerfeste.

* **Karlsruhe,** 23. Dez. Ein badischer Korrespondent des „Schwäb. Merkur" findet die von den Abgg. Hennig und Wacker in Ettenheim gebrauchte Aeußerung, „es sei geradezu kläglich zu beobachten, wie die einst so stolze nationalliberale Partei in die Rolle der ihr so verhaßten Bettelmönche verfallen ist," bezw. „die Nationalliberalen seien noch weniger als Bettelmönche", etwas auffallend. In dem kurzen Versammlungsbericht, dem der Korrespondent diese Aeußerungen entnahm, war die nähere Begründung nicht angegeben in der Voraussetzung, daß den Sinn dieses Vergleichs Jedermann findet. Dies ist auch, mit Ausnahme dieses Herrn, der nicht begreifen will, überall der Fall. Um ihm einigermaßen auf die Spur zu helfen, sei er an den Stimmbettel erinnert, den die Nationalliberalen fortgesetzt bei den Freisinnigen betreiben und von dem sie sich durch die entschiedensten Zurückweisungen nicht abhalten lassen. Sie gefallen sich also nicht etwa bloß in der Rolle der Bettelmönche, die bei guten Leuten für ihr Kloster oder für Arme um eine Gabe anhalten, sondern können ihrer Aufdringlichkeit und Ungenirtheit wegen schon mehr mit den Fechtbrüdern verglichen werden, was im „Beob." ja auch schon geschehen ist. Der von genannten Herren gebrauchte Vergleich bezieht sich also nur auf das „Betteln", denn im Uebrigen möchten wir unsere Bettelmönche nicht mit den Nationalliberalen verglichen haben.

* **Karlsruhe,** 23. Dez. Wie in allen Parteien, die nicht ganz lautere Zwecke verfolgen und sich deßhalb auch nicht immer der lautersten Mittel bedienen, bald Zwistigkeiten eintreten, die meistens zu gegenseitigen Anschuldigungen und Vorwürfen führen, so zeigen sich auch in der verhältnißmäßig jungen antisemitischen Partei bereits Spaltungen. So wird dem antisemitischen Führer und Abgeordneten Böckel in der Berliner antisemitischen „Staatsb.-Ztg." „Verrath an der guten antisemitischen Sache" sowie „nichtswürdige Verleumdung" vorgeworfen, weil er in seinem „Reichsherold" behauptet hat, die 50,000 Mk. Kaution für Ahlwardt seien aus unlauteren Quellen zum Zweck von Bestechungen und Kompromißmachereien geflossen. Vorläufig sucht man freilich die ganze antisemitische Bewegung nach außen möglichst geschlossen erscheinen zu lassen, schon weil man nach „oben" Stimmung machen und den Antisemitismus als eine aufsteigende Macht erscheinen lassen möchte, mit der man über kurz oder lang ernstlich werde rechnen müssen. Beginnt man doch bereits in den allabendlichen Massen-Versammlungen neben Danktelegrammen an Ahlwardt auch Huldigungstelegramme an den Kaiser abzusenden. Ob man freilich mit diesem Herandrängen Erfolg haben wird, ist zweifelhaft.

* **Karlsruhe,** 23. Dez. Die Erörterungen über die Lahrer Kreisschulinspektorstelle haben durch endgiltige Besetzung nunmehr ihr Ende gefunden. Professor Engler am Gymnasium in Freiburg, protestantischer Theologe, hat die Stelle erhalten.

+ **Karlsruhe,** 23. Dez. Herr Schwuchow, unter dessen Leitung die „Badische Landeszeitung" sich durch einen maßlos rohen Haß gegen alles Katholische auszeichnete, sah sich in einem auch weitere Kreise interessirenden Falle gezwungen, als Privatkläger aufzutreten. Der frühere „sittlich und beruflich befähigte" Leiter des offiziösen Residenzblattes gibt vor, im Besitze eines werthvollen Original-Pastellportraits der Königin Marie Antoinette zu sein, das im Kriege 1870/71 aus dem brennenden Schlosse von St. Cloud „entfernt" worden sei. Nach Angabe Schwuchow's hat der Königliche Marshallbeamte Karl Fechner in Berlin das Portrait aus dem Schlosse St. Cloud gelegentlich des Brandes desselben an sich genommen. Dem Maler Hempel theilte Schwuchow ferner mit: Ein deutscher Offizier habe das Bild während des Brandes des französischen Schlosses an sich genommen und es nach Beendigung des Feldzuges mit nach Hause gebracht. Später sei er in Geldverlegenheit gerathen und habe das Bild für eine hohe Summe an Schwuchow's Vater verkauft. Von diesem habe Schwuchow es geerbt. Der jetzige Besitzer Schwuchow wollte das Bild einer Ausstellung übergeben und hoffte einen Käufer zu finden, der ihn mit dem netten Sümmchen von 20,000 Mk beglücken würde. Der Geschäftsführer der Düsseldorfer Kunsthalle, Herr Maler Hempel, hielt jedoch das Portrait für werthlos und verweigerte die Ausstellung desselben. Im „Düsseldorfer Anzeiger" erschien nun ein Artikel unter dem Titel: „Schwuchow-Hochstapler", der Schwuchow als einen „Kunstschwindler" hinstellte. Das zog dem Redakteur des „Anzeigers" eine Klage von Seiten Schwuchow's zu. Schwuchow ist nun bemüht, den von ihm behaupteten Werth des Bildes von Sachverständigen feststellen zu lassen. Am 1. Februar 1893 wird Schwuchow die Wahrheit seiner Aussage zu beweisen haben. Wenn der Sachverhalt, den wir der „Frankf. Ztg." entnehmen, auf Wahrheit beruht, so wäre doch zu wünschen, daß durch die gerichtliche Entscheidung vom 1. Februar die Franzosen keine Handhabe bekommen, Deutsche der Wegnahme von französischen Kunstschätzen während des Krieges 1870/71 zu bezichtigen. In diesem Falle wäre es besser, wenn der Prozeß eine für Schwuchow — so sehr wir ihm seine 20,000 Mk. gönnten — weniger günstige Wendung nähme.

Karlsruhe, 23. Dez. Das Duell und die Justizpflege. Ueber ein Vorkommniß in Braunschweig berichtet das „Braunschw. Tagebl.": „Ein hiesiger Staatsanwalt gerieth mit einem hiesigen Landgerichtsdirektor wegen amtlicher Vorkommnisse in Differenzen. Der Staatsanwalt ist auch Reservelieutenant; in dieser Eigenschaft glaubt er sich verpflichtet, seine, wie er meint, verletzte Ehre mit der Waffe in der Hand wieder herstellen zu müssen; er schickt also dem Gerichtsdirektor seine Zeugen und läßt denselben auf Pistolen fordern. Der Geforderte lehnt aber sehr verständiger Weise das Duell ab." Wir müssen uns, schreibt dazu zutreffend die „Voss. Ztg.", auf das Entschiedenste dagegen verwahren, daß der Comment der studentischen Verbindungen und des Offizierkorps auch in die Justiz getragen wird. Wenn ein Staatsanwalt, der das Recht und das Gesetz zu vertreten hat, sich beleidigt glaubt, mag er sich auf gesetzlichem Wege Genugthuung zu verschaffen suchen. Indem er sich für den Zweikampf entscheidet, beleidigt er das Rechtsgefühl, das er vertreten und schützen soll.

○ **Aus Baden,** 21. Dez. Es ist für uns Nichterstdenzler auffallend, daß bei Inscenirung der Jesuitenid est Katholikenhetze stets die Karlsruher Familie Stösser in den Vordergrund tritt. Auch diesmal hat sich wiederum ein solcher „Stösser" auf die weißen Tauben unserer hl. Kirche gestürzt und glaubt unsere besten Männer verdächtigen zu können. Die Familie Stösser hat bekanntlich im Staatsdienste die höchsten Ehrenstellen inne und muß es deßhalb unserem erhabenen Landesfürsten um so unangenehmer sein, daß gerade Männer aus seiner nächsten Umgebung diese schmählichsten aller Hetzen betreiben. Will man denn mit Fleiß uns das Zutrauen zu unserem obersten Schirmherr nehmen? — — —

⌅ **Pforzheim,** 22. Dez. Nachdem die Karlsruher Jesuitenädter unter dem schneidigen Kommando des Herrn Senatspräsidenten Dr. v. Stoesser, in Kolonnen formirt, bereits zum Angriff übergegangen sind, dürfen auch wir nicht mehr länger zaudern, dachten die hiesigen nationalliberalen Parteigrößen, darum frisch an's Werk! So zirkulirt nun auch hier eine Antijesuitenpetition. Ob die Hauptmacher, zu denen auch der Landtagsabgeordnete Frank gehört, gute Geschäfte damit machen, konnten wir bis jetzt nicht erfahren.

O. **Aus Mittelbaden,** 23. Dez. Der „Bad. Beob." hat schon jenen Artikel der „Bad. Landesztg." beantwortet, worin aus Bozberg mitgetheilt wurde, daß einer der eifrigsten Agitatoren des Bauernvereins wegen Diebstahls vom Schöffengericht Bozberg verurtheilt worden sei, aber trotzdem im Bauernverein als Distriktsvorstand belassen werde. Es wird die Leser des „Beob." interessiren, über diese Sache etwas Näheres zu erfahren. Der wegen „Diebstahls" verurtheilte ist Herr Theodor Weßlein von Angelthürn, ein wohlhabender und angesehener Mann, Gemeinderath in Angelthürn und Bezirksvorstand des Bauernvereins, allerdings ein sehr eifriger, thätiger Bezirksvorstand. Der „Diebstahl" bestand in ein wenig Sand, ca. 15 Liter, welcher schon seit mehreren Wochen vor seinem Hause aufgehäuft lag. Der Sand war gelegentlich der Einrichtung der Wasserleitung im Ort nach Aufbrechen des Straßenpflasters ausgegraben und auf dem Vorplatze dieses Hauses, welches unbewohnt war, aufgehäuft worden. Als nun W. anfangs August an seinem anderen, von ihm bewohnten Hause einen Ableitungskanal für seine Wasserleitung machte, schickte er seine Tochter zum Bürgermeister und ließ ihn fragen, ob er nicht von diesem Sande dazu verwenden dürfe, worauf der Bürgermeister es ihm erlaubte. Er bekam aber anderen, besseren Sand dazu und nahm nichts von dem Gemeindesand. Vier Wochen später ließ er in dem unbewohnten Hause, auf dessen Vorplatz der Sand immer noch lag, einen Cementboden legen und ließ zu diesem Zwecke durch seinen Sohn Sand und Cement von Welchingen holen. Als es sich nun herausstellte, daß der von Welchingen herbeigeholte Sand nicht ganz ausreichte, nahm er von dem vor dem Hause liegenden Sand im Quantum von circa 15 Liter, wozu er sich berechtigt glaubte, da ihm vier Wochen früher der Bürgermeister dazu die Erlaubniß gegeben, die er damals jedoch nicht benützt hatte. Er hat diesen Sand nicht heimlich genommen, nicht „gestohlen", sondern er war der Meinung, hierzu berechtigt zu sein, da die bürgermeisterliche Erlaubniß nicht zurückgezogen, und auch nicht auf eine bestimmte Zeit beschränkt war. Aber er mußte erfahren, daß er damit sich im Irrthum befand. Da nun diese Entnahme vom Sand nicht mehr erlaubt war, so wäre das Einfachste gewesen, ihm aufzuerlegen, daß er das gleiche Quantum Sand wieder herbeischaffe oder bezahle. Das geschah aber nicht, denn seinen Feinden war es nicht um den Sand zu thun, sondern um den Weßlein. Er wurde beim Staatsanwalt wegen „Diebstahls" angeklagt und der Staatsanwalt nahm auch die Klage an und das Schöffengericht Bozberg verurtheilte ihn „wegen Diebstahls" zu acht Tagen Gefängniß!! Entscheidend bei diesem Urtheil war die Aussage des Bürgermeisters, er habe dem W. war im August die Erlaubniß gegeben, von dem Sand zu nehmen, diese Erlaubniß beziehe sich aber nicht auf den September. Gegen dieses unbegreifliche Urtheil des Schöffengerichtes hat der Betreffende leider nicht Rekurs ergriffen, sonst würde sicherlich ein günstigeres Urtheil für ihn erfolgt sein.

Bei diesem Prozeß handelte es sich nicht um die geschädigten Interessen der Gemeinde Angelthürn. Der Geldwerth des „gestohlenen" Sandes ist so unbedeutend, daß er gegenüber den Gerichtskosten fast ganz verschwindet. Wenn wirklich hier eine böswillige, dolose Absicht und nicht ein Irrthum vorgelegen wäre, so hätte dies Vorgehen kurz und einfach durch das Bürgermeisteramt abgemandelt werden können, wie alljährlich hunderte solcher und noch schwererer Fälle abgemandelt werden. Wer die Sache dem Staatsanwalt angezeigt hat, ist uns unbekannt, aber daß die großherzogliche Staatsanwaltschaft diese Klage aufgenommen hat, ist zu wundern. Noch mehr ist zu wundern, daß der Bürgermeister, welcher im August die Erlaubniß gegeben und nicht mehr zurückgezogen hatte, vor Gericht so stramm erklärte, daß seine Erlaubniß im September nicht mehr gegolten habe (was der Angeklagte Weßlein ja nicht wußte) und dadurch die Verurtheilung des Weßlein bewirkte. Hätte der Bürgermeister vor dem Schöffengericht einfach erklärt: „Ich habe es ihm erlaubt und diese Erlaubniß galt auch im September," so hätte keine Verurtheilung erfolgen können. Ebenso wunderbar ist es, daß der Staatsanwalt schon vor Beginn des Prozesses wußte, daß der Bürgermeister die ungünstige Erklärung abgeben werde. Am wunderbarsten aber ist, daß von diesem an und für sich so unbedeutenden Gerichtsfall alsbald die Nachricht in den liberalen Zeitungen erschien, zuerst in der „Tauber", alsdann in einer Fassung, die wie ein Triumphschrei lautete, in der „Badischen Landeszeitung", wo der Mann dargestellt wurde wie ein ehrloser, schlechter Kerl, der das Gemeindevermögen um viele Hunderte oder Tausende geschädigt hätte. Daß der Landeszeitungsartikel noch eine besondere Spitze gegen den Bauernverein hat, gibt viel zu denken und läßt diesen Prozeß noch in ganz eigenthümlichem Lichte erscheinen. Sollte vielleicht die Feindschaft gegen den Bauernverein Mittelbaden aber Hauptursache zur Anklage beim Staatsanwalt gewesen sein? Der Bauernverein hat in der Vorstandssitzung am 15. Dezember beschlossen, daß Herr Weßlein sein Amt als Bezirksvorstand niederlegen solle. Wir bedauern diesen Beschluß und sprechen unsere Ueberzeugung aus, daß Herr Weßlein ein besserer Mann sei als einige Andere, die in diesem Prozeß — nicht verurtheilt wurden.

⌂ **Aus dem Oberlande,** 22. Dez. Mit Bezug auf Ihre heutigen Bemerkungen über die Verurtheilung des italienischen Obermaurers Adrian Lemmi muß im Interesse der Billigkeit doch erwähnt werden, daß gerade in jüngster Zeit, mit allem Hochdruck allerdings, der von Ihnen vermißte Reinigungsversuch gemacht worden ist. Nachdem das Sigl'sche „Vaterland" in seiner Nummer vom 8. September d. J. die Mittheilung gebracht hatte, daß Lemmi am 22. März 1844 zu Marseille wegen Diebstahls zu einem Jahr Gefängniß verurtheilt worden sei, brachte, nach einem Berichte in der Freimaurer-Rubrik der „Illustrirten Zeitung" vom 17. d. M., das Bundesdirektorium der großen National-Mutterloge zu den drei Weltkugeln in Berlin die Angelegenheit zur Kenntniß des großen Orients von Italien. Dieser erklärte daraufhin unter'm 27. Oktober, es handle sich hier um eine Wiederholung von Verleumdungen und Anklagen, die längst von Lemmi widerlegt worden seien, „so zwar, daß sich einer der unversöhnlichsten Widersacher des letzteren, der Deputirte Imbriani (der Verleger der radikalen-römischen „Kapitale")

Die Tochter des Fälschers.

Frei nach dem Englischen von Clara Rheinau.

45) (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

(Schluß.)

Mit einem Gefühl von Schüchternheit, das fast an Furcht grenzte, betrat Edmund das Zimmer des Mannes, der seiner Schwester Lebensglück vernichtet. Der helle Sonnenschein blendete ihn momentan und erst nach einer Pause bemerkte er das bleiche, feingeschnittene Gesicht in den weißen Kissen. Der alte Hund, fast ebenso abgezehrt wie der Herr, den er nicht verlassen wollte, kam langsam und schweifwedelnd auf den Eintretenden zu.

Sir George streckte ihm die linke Hand entgegen, die Edmund mit herzlichem Druck erfaßte; dann sprach er mit sehr matter, doch klarer Stimme:

„Ich bin froh, daß Sie gekommen sind — sehr froh. Sie wissen Alles — ich brauche auf die traurige Vergangenheit nicht mehr zurückzukommen. Von der Zukunft möchte ich sprechen, so lange mir Gott Zeit hierzu läßt. Mein Junge liebt Ihre Tochter; können Sie mir vergeben, ehe ich sterbe und die Beiden glücklich machen?"

„O auch Sie haben den Meinigen Vieles zu vergeben," versetzte Edmund eifrig. „Meiner armen Schwester Gatte verfehlte sich furchtbar gegen Sie."

„Was war seine Schuld gegen der meinen?" entgegnete Sir George pathetisch. „Was besitzt höheren Werth, einige armselige Tausende oder ein edles Frauenherz? Hier, auf meinem Sterbelager erkenne ich so recht die Nichtigkeit der irdischen Güter. Meine persönlichen Gedanken, Worte und Thaten scheinen mir allein noch von Wichtigkeit."

„Vergessen Sie alles Geschehene," sprach Edmund mild. „Mit den innigsten Dankesgefühlen gebe ich Ihrem Sohne die Tochter, die, trotz meines Betruges, der Allbarmherzige mir nicht genommen hat."

„O warum begegnen wir einander erst jetzt?" sagte Sir George traurig; „warum waren Sie nicht schon früher mein Freund? Doch schließlich ist es nie zu spät. Wir treffen einander wieder in jenem besseren Land, wo es kein Weh, keine Thränen mehr gibt."

Der Kranke schloß erschöpft die Augen und sank sehr bald in Schlummer; Edmund rief die Wärterin herbei und entfernte sich. Roderich war, zu Beider Erleichterung, bei Alfred und Elisabeth geblieben; jetzt aber kehrte er mit Ersterem in das Krankenzimmer zurück und Vater und Tochter saßen allein in der tiefen Fensternische des Wohngemaches, bis die Dunkelheit hereinbrach.

Da erst trat Alfred wieder ein und sagte bewegt:

„Mein Vater wünscht Sie zu sprechen, Elisabeth, wollen Sie mit mir kommen?"

Aller Sonnenschein war jetzt aus dem Zimmer verschwunden, es war sehr düster darinnen. Beide fühlten die unsichtbare Gegenwart einer geheimnißvollen Macht — des Todesengels, der mit entfalteten Schwingen bereits neben dem Lager wartete. Elisabeth neigte sich über den Sterbenden und küßte ihn liebevoll.

„Gott Dank, daß ich Sie noch einmal sehen durfte," murmelte dieser. „Elisabeth, Alfred sagte mir, daß er Sie liebe und ich staune nicht darüber. Vergeben Sie mir um seinetwillen und machen Sie ihn glücklich."

Elisabeth beugte sich so tief zu ihm herab, daß ihre heißen Thränen sein kaltes Antlitz netzten.

„Ihnen vergeben! Ach, nicht dies war der Grund meiner Weigerung. Ich hielt nur Elisabeth Dallas eines Herzens, wie das Alfred Clifton's, für unwerth."

„Also wenn ich Sie bitte, meine Tochter zu werden, werden Sie sich nicht mehr weigern? Gott ist so gut, daß Er mich vielleicht auf das Glück meiner Kinder herabschauen läßt. Ich wünschte, ich könnte Euch hier an meinem Sterbelager den Bund für's Leben schließen sehen."

Er ruhte eine Weile, dann fuhr er, wie im Traum redend, fort:

„Komme herüber, Elisabeth, an die andere Seite des Bettes — dicht heran, ich kann Dich nicht sehen. Alfred, bleibe wo Du bist. Gib mir Deine Hand, meine Liebe." Sie legte ihre warme lebensvolle Hand in die erkaltende Linke des Greises. „Erfasse Du die andere, mein Junge; ich kann sie nicht bewegen."

Es war jetzt sehr dunkel im Zimmer und sie konnten ihre Züge gegenseitig kaum mehr erkennen. Einen Augenblick standen sie schweigend, dann begann Sir George mit vollkommen klarer, kräftiger Stimme:

„Seht, es ist Jemand gekommen, um meine Kinder hier an meiner Seite zu trauen. Wer ist es? Ein holdes Antlitz — es lächelt mir zu — er trägt eine Krone. Sprecht die Worte bei der Trauung, ehe er uns verläßt."

Sie erkannten Beide, daß er phantasire, aber sie empfanden keine Furcht in diesem Sterbezimmer, nur Ehrerbietung vor der Nähe des geheimnißvollen Boten. Alfred vermochte nicht zu sprechen und Elisabeth streckte ihm endlich ihre Hand entgegen. Er erfaßte sie, noch immer mit dem Gefühl, als sei es unmöglich, die geheiligte Ruhe dieser seltsamen Scene zu unterbrechen.

„Er spricht; antwortet ihm," sagte Sir George, das bleiche Antlitz lächelnd zu dem Unsichtbaren aufgerichtet.

Es war Elisabeth's leise klare Stimme, die gleich lieblicher Musik an das Ohr des Sterbenden klang. Sie sprach nur wenige Worte, dann hatte sich auch Alfred gefaßt. Jetzt, da Elisabeth den Zauber der Stille gebrochen, sprach er fest und mit tiefem Ausdruck das Ehegelübde aus. Bei den Worten: „und so verpfände ich Dir meine Treue," zog er den Diamantring seiner Mutter vom Finger und steckte ihn sanft an Elisabeth's Hand. Die Juwelen blitzten und funkelten, aber Sir George bemerkte nichts davon. Als ob er eine Vision habe, fuhr er fort:

„Er hat Euch gesegnet und Ihr werdet gesegnet sein. Ich bin sehr müde. Bleibt bei mir, während ich ruhe."

Wieder schloß er die Augen und schlummerte so ruhig und friedlich, daß sie seine leisen Athemzüge kaum hörten. Alfred und Elisabeth setzten sich, Hand in Hand, neben dem Lager nieder. Eine Stunde verging, die den angstvoll Harrenden eine Ewigkeit dünkte. Es herrschte völlige Dunkelheit, aber sie wagten den stillen Schläfer nicht zu stören.

Da öffnete sich plötzlich die Thüre und Roderich trat mit einer brennden Kerze in das Zimmer.

„St.! er schläft," flüsterte Elisabeth, sich leise erhebend.

Robert achtete ihrer Worte nicht, sondern eilte an das Bett und erhob die weiße Hand, die steif auf der seidenen Bettdecke ruhte. Eine Sekunde öffnete Sir George die Augen, um sie sogleich wieder lächelnd zu schließen. Mit einem schwachen zitternden Seufzer gab er seine Seele in die Hände seines Schöpfers zurück.

Alfred winkte den Andern, ihn allein zu lassen und brach dann schluchzend neben dem Sterbebett zusammen. Heiße Gebete für die Ruhe des geliebten Vaters entrangen sich seinem zerrissenen Herzen; ihm war, als habe er nie so innig, so inbrünstig beten können, wie in dieser schweren Stunde. Nach einer Weile hörte er leichte Schritte an seiner Seite und eine süße Stimme sagte sanft:

„Alfred, wir haben gelobt, uns zu lieben, bis der Tod uns scheidet. Sein Tod darf uns nicht scheiden, Laß mich mit Dir trauern."

Sie kniete nieder und mischte ihre Thränen mit denen des geliebten Mannes. Beide fühlten tief den Ernst dieser weihevollen Stunde, sie wußten, daß das Band, welches des sterbenden Vater's Hand geknüpft, dieses arme Erdenleben überleben werde.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

gezwungen sah, einen Widerruf zu veröffentlichen. „Als in Marseille,“ heißt es dann weiter, „ein Namensvetter unseres Großmeisters verurtheilt wurde, war letzterer in Konstantinopel ansässig, sehr bekannt und hoch geachtet in der ganzen italienischen Kolonie jener Stadt.“ Gerade die Lemmi zunächst stehenden ∴-Brüder haben sich das Lügen, zumal wenn es gegen die katholische Kirche und das Papstthum geht, so sehr zur zweiten Natur werden lassen, daß man sich gerade so gut versucht fühlen könnte, dieser Erklärung zu mißtrauen als zu trauen. Wir registriren sie daher lediglich, ohne uns für oder gegen die Glaubwürdigkeit zu erklären.

Vom Randen, 21. Dez. In Hondingen wurde durch einstimmigen Gemeindebeschluß auf fernere Erhebung des Schulgeldes verzichtet. Dieser wichtige Beschluß zeigt, daß man auch auf Landorten Sinn hat für Lösung der socialen Frage. Durch die Erträgnisse eines namhaften Schulfonds können alle Schulbedürfnisse beschafft werden, so daß jetzt kostenfreier Unterricht eingeführt ist und das Alles auf friedlichem Weg, ohne Gründung einer neuen Weltordnung.

Kleine badische Chronik.

Karlsruhe, 23. Dez. In dem Winterhalbjahr 1892/93 werden die landwirthschaftlichen Winterschulen Badens von insgesammt 368 Schülern besucht. Die Schüler vertheilen sich auf die einzelnen Schulen folgendermaßen: Bühl 33, Eppingen 30, Freiburg 48, Karlsruhe 18, Ladenburg 44, Meßkirch 10, Müllheim 16, Offenburg 20, Radolfzell 34, Tauberbischofsheim 25, Villingen 10, Waldshut 20.

Mannheim, 22. Dez. In einer hiesigen Wirthschaft producirte sich ein fahrender Künstler. Beim Abkommen rühmte er sich, er würde ein Bierglas austrinken, wenn ihm auch drei starke Männer den Arm hielten. Natürlich ergriff er mit der freien Hand das Glas und trank es ruhig aus. Darob verdutzte Gesichter! Nun sagte unser Künstler, indem er zweien der Männer je ein großes Tranchirmesser in die Hände gab, beide dürften ihm in die Brust stechen, wenn er drei zähle. Die Beiden stellten sich mit den Messern vor ihn und der Mann zählte eins, zwei — hier machte er eine kurze Pause um selbstverständlich nicht das Wort drei auszusprechen. Einer der Männer, der offenbar das Kommando drei im Moment erwartete, stach in der Hast dennoch mit großer Wucht zu und brachte dem Künstler eine breite klaffende Wunde in der Brust bei.

Handschuhsheim, 21. Dez. Am Montag suchten zwei verheirathete Bürger von hier einem hausirenden jüdischen Handelsmann von Schriesheim eine sog. Judenangst einzujagen, indem sie ihn in ihre Wohnung lockten, ihm einen Strick um den Hals legten und sich stellten, als ob sie ihn aufhängen wollten. Als auf das furchtbare Geschrei des Mannes die Nachbarsleute herbeieilten, schnitten sie in der Uebereilung schnell den Strick ab und ließen den Hausirer mit dem Strick um den Hals laufen. Dieser lief, immer noch mit dem Strick um den Hals, was er laufen konnte, nach Heidelberg, um der dortigen Gendarmerie den Mordversuch anzuzeigen. Den zwei Antisemiten wird dieser Spaß theuer zu stehen kommen.

Ladenburg, 22. Dez. Gestern Morgen wurde der Taglöhner Georg Helmling nicht weit von seiner Wohnung auf der Straße liegend todt aufgefunden. Man nimmt an, daß Helmling während der Nacht sich nach dem Brunnen begeben wollte, um Wasser zu holen, jedoch in Folge am vorhergehenden Abend genossener geistiger Getränke auf der Straße liegen blieb und so den Tod fand.

Appenweier, 22. Dez. In der auf der Bahnstrecke zwischen hier und Windschläg aufgefundenen Leiche wurde der 25 Jahre alte Küfer M. Schmidt ermittelt. Man nimmt allgemein an, daß Selbstmord vorliegt.

Donaueschingen, 22. Dez. Die neu eröffnete sog. Bregthalbahn von Donaueschingen nach Hammereisenbach erfreut sich eines recht lebhaften Verkehrs. Dazu trägt nicht nur das eigentliche Bregthal bei, sondern auch der Versandt und Empfang der Industriestädte Vöhrenbach und Furtwangen mit der großen Umgebung geht nun zum größten Theil über Hammereisenbach und Donaueschingen. Dieser Verkehr auf der Bregthalbahn erfährt selbstredend aber noch eine wesentliche Steigerung, wenn einmal die ganze Bahnlinie über Vöhrenbach bis Furtwangen ausgebaut sein wird, was im nächsten Jahre zur Verwirklichung kommen dürfte. Aber auch von Freiburg aus nach Donaueschingen wird schon jetzt der Weg über Neustadt und Hammereisenbach vielfach benutzt.

Vermischte Nachrichten.

** **Ein alter Schwabenstreich aus Baden.** Am 18. Juni 1877 wurde das in Lahr in der Marktstraße (Nr. 48) gelegene Schulhaus durch die Hand eines Jungen, der für eine ihm zu Theil gewordene Strafe sich rächen wollte, in Brand gesteckt und ward ein Raub der Flammen, so daß für die verschiedenen, bisher unter einem Dach vereinigt gewesenen Schulanstalten (Pro- und Realgymnasium, Gewerbeschule und Volksschule) Nothquartiere gesucht werden mußten. Die Gemeindeverwaltung war deshalb recht froh, als ihr von Gebrüder Lotzbeck ein großes Anwesen in der Kaiserstraße (Nr. 50) um sehr mäßigen Preis zur Verfügung gestellt wurde. Das Haus, das zum Theil zur Aufnahme des für gewöhnlich in Baden-Baden wohnenden Freiherrn Ferdinand v. Lotzbeck eingerichtet, theils mit Nebengebäuden zu Schreibstuben u. s. w. verwendet worden war, erhielt nun die für den neuen Zweck nöthigen baulichen Abänderungen und wurde vom damaligen Pro- und Realgymnasium nebst der Vorschule sofort bezogen. In das Hauptgebäude kamen die für die Klassen „Sexta“ bis „Sekunda“ erforderlich n Räume, Lehrerzimmer u. s. w. u. s. w. Zur gesonderten Unterweisung der im Unterricht weiterhin mit den Gymnasiften vereinigten Realgymnasiften wurde in einem Seitenflügel ein Lehrzimmer Y (Ypsilon) eingerichtet, das täglich 3—4 Stunden lang benützt wurde. Schon im ersten Winter (1877—1878) wurde oft über mangelhafte Erwärmung aber auch über Rauch im Zimmer Y geklagt, was zu verschiedenen Untersuchungen und Berathungen führte, wie dem Uebelstand abzuhelfen sei. Aber alles war umsonst: der Ofen im Zimmer Y fuhr fort zu rauchen oder schlecht zu ziehen. So ging es zwei Winter lang; wer dazu verurtheilt war, im Y zu unterrichten, der war zum voraus auf Mängel in der Heizung gefaßt und ergab sich darein, da die Sache nun einmal unabänderlich schien. Im Sommer 1879 endlich fiel es, bei der Aufnahme eines neuen Grundrisses, dem Bauführer auf, daß der östliche Anbau eigentlich einen Schornstein mehr haben sollte, und der sofort genommene Augenschein ergab zu allgemeiner Verblüffung aller Betheiligten, daß der Schornstein, in den der Ofen des Unglückszimmers Y mündete, zwar regelrecht bis unter das Dach, nicht aber durch dieses hindurch geführt war! Zwei Winter lang hatte also der Rauch aus diesem Schornstein seinen Weg zwischen Dachsparren und Ziegeln hindurch und — vorbei an den Holzvorräthen des Schuldieners! — zu den Dachläden hinaus suchen müssen, bis ihm endlich nicht durch eine regelrechte Baufschau, sondern durch eine zufällige Entdeckung der richtige Weg gewiesen wurde. Die Väter der Stadt Lahr aber ließen in aller Stille den Schornstein in die Höhe führen und sollen meist den betheiligten Bauleuten ewiges Schweigen gelobt haben. Der Einsender dieser Zeilen hat keinen solchen Eid geleistet und darf deshalb wohl diesen gelungenen „Rheinschwabenstreich“ zur Erbauung weiterer Kreise, nicht zum mindesten auch der damals Betheiligten und zum Trost für den Baumeister in Herne, der seinen Fehler doch noch vor dem Einheizen bemerkt hat, der Vergessenheit entreißen.

** **Eine Schönheitskonkurrenz** unter den Lehrern scheint der Magistrat zu Gleiwitz veranstalten zu wollen. Derselbe hat dem dortigen Leiter der Simultanschule der „Schles. Volkszig.“ zufolge den Beschluß des städtischen Schulaufsichtsausschusses übermittelt, wonach die Lehrer zur Einreichung ihrer Photographie zu den Dienstakten aufgefordert werden sollen, mit dem Ersuchen, dies bei den Lehrern der sämmtlichen städtischen Elementarschulen veranlassen, die Photographien sammeln und binnen vier Wochen einreichen zu wollen. — Bisher ist ein derartiges Sammeln von Photographien auf öffentliche Anordnung nur Leuten gegenüber üblich gewesen, die sich des zweifelhaften Vorzuges freier Wohnung und Verpflegung in den staatlichen Zwangsanstalten erfreuten. Die Lehrer in Gleiwitz werden nur insofern anders behandelt, als sie die geforderten Photographien auf eigene Kosten herstellen lassen müssen. Wie nun aber, wenn ein Lehrer sich weigert, sich abkonterfeien zu lassen oder sein Bild abzugeben?

** **Mülhausen i. E.,** 21. Dez. In das mysteriöse Verbrechen, das an der kleinen Blanche Kahn begangen wurde, scheint nun wirklich Licht zu kommen. Dieses Licht leuchtet hinab in die dunkelsten Schichten der menschlichen Gesellschaft, in denen sich auch der Prozeß Heinze bewegte. Die verhaftete Frau heißt Maria Anna Schilly und ist aus Elsfisch. Ihre Festnahme verdankt man dem 6½jährigen Töchterchen eines Gärtners, das am gleichen Tage wie Blanche Kahn von der Person angesprochen und unter dem Versprechen, ihm eine Puppe geben zu wollen, zum Mitgehen aufgefordert wurde. Dieses Kind ging am Mittwoch Abend, wie seither öfter, in der von Verbrechen her bekannten Straßengegend, als es die Person erblickte und in die Ziegelgasse gehen sah. Von dem Vorgefallenen erstattete der Vater sofort Anzeige und am kommenden Morgen, bei Tagesgrauen, wurden alle verdächtigen Frauen aus jener Straße verhaftet. Bei der Konfrontirung bezeichnete sowohl die kleine Gärtnerstochter, als die Cousine der Blanche Kahn mit Bestimmtheit die Schilly als die Person, die beide Kinder angesprochen und die Blanche mit sich genommen habe. Die Schilly leugnet bis jetzt und sucht durch Schreien und Toben die Kinder einzuschüchtern, indeß vergeblich. Die Schilly ist ein sehr wüst und alt aussehendes Frauenzimmer, der man eher 60 als 32 Jahre geben würde. Am Kanal hielt sie sich viel auf, weil ihr Zuhälter Kohlenarbeiter war, daher auch ihre Bekanntschaft mit dem verhafteten Schiffer. Dieser, Namens Bach, wurde am Samstag Abend von Hochfelden hier ausgeliefert. Auch er hat eine in sittlicher Beziehung sehr getrübte Vergangenheit und dieserhalb bereits 5 Jahre Zuchthaus verbüßt.

** **Französisch im Elsaß.** Dem „Elf.“ theilt man folgenden drolligen Vorfall mit. In der Gemeinde B. kam letzthin ein in Frankreich erzogenes Fräulein in eine Metzgerei. Die Frau, welche in Abwesenheit ihres Mannes das Geschäft besorgt, war der französischen Sprache ebenso kundig, als das Fräulein der deutschen Sprache. Das Fräulein begehrte du porc salé. Die Frau Metzger öffnete Mund und Ohren, aber verstand die Kundin nicht. Diese Letztere sagte dann: du cochon. Abermalige Verlegenheit von Seiten der Frau. Das Fräulein erinnerte sich nun des Wortes „Sau“ und sagte: du Sau. Die Frau glaubte, daß das Wort „Du Sau“ auf sie gemünzt wäre und verließ zornig die Metzgerei. Spätere Auseinandersetzungen ergaben, daß es nicht so böse gemeint war.

Lokales.

Karlsruhe, 23. Dezember.

* **Die Bewohner der Spitalstraße** werden aus Freude über die Umtaufung ihrer Straße in „Markgrafenstraße“ am nächsten Donnerstag Abend im „Kronenfels“ eine Feier veranstalten.

K. **Strafkammer.** Sitzung der Strafkammer III vom 21. Dezember. Vorsitzender: Landgerichtsdirektor Rauch. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Staatsanwalt Arnold. 1. Die heutige Strafkammer beschäftigte zunächst eine Berufungssache, betreffend die Anklage gegen den 24 Jahre alten Landwirth Julius Bronni von Scherzdorf, wohnhaft in Königsbach, wegen Körperverletzung. Bronni hatte am Abend des 23 Oktober auf der Ortsstraße zu Königsbach einem Landwirth Namens Koch nach vorausgegangenem kurzen Wortwechsel einen Stich in den Hals versetzt, der Koch sehr schwer verletzte und denselben für längere Zeit arbeitsunfähig machte. Das Schöffengericht Durlach, vor dem in erster Instanz die Sache zur Verhandlung kam, verurtheilte Bronni unter Anrechnung von einem Monat Untersuchungshaft zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängniß. Der Angeklagte legte gegen dieses Erkenntniß die Berufung ein; er stützte sich darauf, daß er sehr betrunken gewesen und nur zum Messer gegriffen habe, weil er von Koch gereizt worden sei. Der Gerichtshof schließt sich auf Grund des heutigen Verhandlungsergebnisses der Auffassung des Untergerichtes an und verwarf daher die Berufung. 2. Die Anklagesache gegen Anna Herr aus Oberbeuern wegen Diebstahls wird, da die Herbeischaffung weiterer Beweismittel nothwendig, bis auf Weiteres vertagt. 3. Das Schöffengericht Rastatt verurtheilte am 18. November den in Gaggenau wohnhaften Lithographen Hugo Flora aus Hall wegen Beamtenbeleidigung zu 8 Tagen Gefängniß. Gegen dieses Urtheil rekurrirte Flora jedoch ohne Erfolg, denn das schöffengerichtliche Urtheil wurde bestätigt. 4. Wegen Gestattung eines Glücksspiels ist Joseph Braun aus Bühlerthal angeklagt. Diese Sache wurde auf einen späteren Termin angesetzt. 5. Im letzten Falle wurde der 27 Jahre alte Landwirth Bernhard Herr aus Balg wegen Forstdiebstahls mit einer Geldstrafe von 9 Mk. 60 Pf. belegt.

K. **Schwurgericht.** Die Sitzungen des Schwurgerichts für das 1. Quartal 1893 beginnen Montag, den 16. Januar 1893, Vormittags 9 Uhr. Zum Vorsitzenden ist Landgerichtsdirektor Fischler, zu dessen Stellvertreter Landgerichtsrath Ofer ernannt.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Hauswirthschaft.

— **Nicht zu viel salzen!** Es ist nicht erwiesen, daß wir nothwendig unsere Speisen viel salzen müssen. Verschiedene Indianerstämme Nordamerikas verzehren das Fleisch ohne Salz, aber nicht etwa, weil sie Salz nicht kennen, sondern weil ihnen das Wasser fehlt, um den Durst zu löschen, den das Salz hervorruft. Und die Damaraneger im südwestlichen Afrika nehmen niemals Salz zu sich, ja selbst Europäer, welche jene Gegenden bereisen, empfinden den Mangel desselben nicht. Ebenso genießen viele Russen in Sibirien ihre Mahlzeiten ohne ein Körnchen Salz. Weil aber das Kochsalz überall in der Natur vorkommt, auch da, wo keine Salzlager oder -Quellen vorhanden sind, so ist es auch in allen unseren Nahrungsmitteln, die wir zu uns nehmen. Da das Kochsalz auch einen Bestandtheil des Blutes bei Thieren ausmacht, die nicht unmittelbar Kochsalz fressen, so mag es immerhin ein nothwendiger Baustoff unseres Körpers sein, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß wir unsere Speisen viel salzen müssen. Wenn man Leute jahraus jahrein täglich ihren Schinken noch obendrein mit Salz und Pfeffer behandeln oder ihr gekochtes Schweinefleisch in Salz umwenden und dann verzehren sieht, so ist das übertrieben. Daß wir mit dem Salzen des Guten zu viel thun, läßt sich schon an der übergroßen Eile erkennen, mit welcher unser Körper bemüht ist, das Salz wieder los zu werden. Alles, was unser Körper ausscheidet, ist kochsalzhaltig, sogar der Schweiß und die Thräne. Wenn wir einen förmlichen Hunger nach Kochsalz empfinden, so ist das nur ein Beweis für die Macht der Gewohnheit und nicht für die Nothwendigkeit des Salzgenusses.

— **Süßgewordene Kartoffeln.** Die Keimfähigkeit süß gewordener Kartoffeln ist, so weit die Erfahrungen reichen, mindestens ebenso groß wie diejenige nicht süßer. — Bei der Spiritusfabrikation sind süß gewordene Kartoffeln den nicht süßen gegenüber zu bevorzugen — Als Viehfutter können süß gewordene Kartoffeln unmittelbar Verwendung finden.

Viehzucht.

— **Weg mit den Scheuklappen.** Sie sind nur zu rechtfertigen, wenn mehrere Pferde von verschiedenem Temperament denselben Wagen ziehen und das Antreiben des einen Pferdes nicht auch dem anderen gelten soll. Sonst sind sie vom Uebel, denn sie quälen das Pferd, das meist zum Schielen gezwungen ist, sie sind Staub-, Schweiß- und Windfänger und schaden hierdurch den Augen. Sie rufen meist das hervor, was sie hindern sollen, nämlich Aengstlichkeit und Scheu, weil das Pferd durch die theilweise Blendung der Augen eine unrichtige Vorstellung von Gegenständen erhält. Sie hindern endlich das Verständniß des Pferdes für das Verlangen des Menschen; man denke nur an die Schwierigkeit des Zurücktretens beim Anspannen, ohne daß das Pferd sehen kann, wo Deichsel oder Scheere sich befinden. In Berlin haben die Pferdebahn- und Omnibusgesellschaften sowie die Feuerwehr bei ihren Pferden, diesen jungen, feurigen Thieren, die Scheuklappen mit dem besten Erfolge abgeschafft und die verständigen Fuhrherren sind ihrem Beispiel gefolgt.

— **Simmenthaler oder Allgäuer.** Bei der Wahl zwischen Simmenthalern und Allgäuern entscheidet der Zweck, den man erreichen will. Zum Zuge und zur Mast taugt die Simmenthaler Rasse vorzüglich. Soll aber viel Milch erzeugt werden, so taugen die Simmenthaler weniger. In Folge ihrer Größe und Schwere brauchen sie auch viel Futter, so daß sich die Milch, nur allein berücksichtigt, nicht hoch bezahlt macht. Allgäuer und die diesen nahe verwandten Schwyzer sind in letzterer Hinsicht vorzuziehen. In Folge ihres geringen Gewichtes verzehren sie weniger Futter und ertragen die Stallfütterung viele Jahre lang, ohne an Milchergiebigkeit zu verlieren. Einen Mangel haben die Allgäuer als minder gute Schlachtwaare oder richtiger als schwerer mastfähige Thiere und nicht so gern vom Fleischer gekaufte Waare.

Praktischer Rathgeber.

— **Gerberlohe als Dünger** in großer Menge verwendet, kann schädlich sein. Um dies zu vermeiden, mischt man dieselbe mit gebranntem, zu Pulver gelöschtem Kalk und viel Erde und läßt sie einige Monate liegen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 23. Dez. Der Stationschef von Bukoba berichtet, daß Emin Pascha sich auf dem Marsche nach dem Kongo befindet. Am Viktoria Nyanza ist er nicht eingetroffen, ebensowenig meldet der Stationschef Lieutenant Herrmann etwas von dem angeblichen Untergange Emins am Ituriſluß.

36 Hülfskanzlisten, welche am 28. November von der Direktion indirekter Steuern zur Ausschreibung der Personallisten für die Gewerbesteuer engagirt waren, legten heute die Arbeit nieder, weil sie statt 8 Pfg. für den Bogen, wie im Vorjahr, dies Mal nur 5½ Pfg. erhielten.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht einen hochoffiziösen Artikel zur Militärvorlage, worin entsprechend der Reichstagsrede des Reichskanzlers die Vermehrung der Friedenspräsenz als Hauptsache hingestellt wird! Die bloße Mehreinstellung von jährlich 17,000 Rekruten für den fortfallenden dritten Jahrgang würde für die Militärverwaltung niemals ein hinreichendes Motiv gewesen sein, die Dienstzeit zu verkürzen. Das Blatt bezeichnet es ferner als bedenklichen Irrthum, wenn man auch ohne Kompensationen, worunter die Erhöhung der Etatsstärken und die Vermehrung der Kadres die wesentlichsten seien, die zweijährige Dienstzeit zu erreichen glaube, eher würde die Militärverwaltung die volle dreijährige Dienstzeit durchführen, welchem Plan weder gesetzlich noch militärisch die mindesten Schwierigkeiten entgegenständen. Man würde dann „zur kleinern, aber bessern Armee zurückkehren.“ Für die verbündeten Regierungen sei die Annahme der zweijährigen Dienstzeit ohne gleichzeitige Etatserhöhung und Kadresvermehrung ausgeschlossen. Dasselbe gelte von dem vereinzelt aufgetretenen Gedanken, die Specialwaffen, auch die Feldartillerie, zu vermehren, die Infanterie aber ohne Kompensation mit zweijähriger Dienstzeit zu bedenken. Die Reform abschnittsweise zu behandeln, sei unausführbar. Sie schließt mit den Worten: So lange die Verhältnisse Europa's nicht eine wesentliche Aenderung erfahren, könne und werde die Erhöhung der Wehrkraft Deutschlands nicht von der Tagesordnung verschwinden. Kein zur Leitung unserer auswärtigen Politik berufener Staatsmann könne die Verantwortung für die Fortdauer des gegenwärtigen Zustandes übernehmen.

Hamburg, 23. Dez. Die Beunruhigung der Bevölkerung über das Wiederauftreten der Cholera nimmt erheblich zu. Thatsächlich ist die Zahl der choleraartigen Erkrankungen nicht unerheblich. Man begegnet der Transportirung von Kranken, sowie der Desinfizirung benutzter Wagen und Straßen häufig. Die von der Kommission veröffentlichten Fälle sind nur solche, bei denen Cholera thatsächlich konstatirt ist. Inzwischen werden die Bekämpfungsmaßregeln auf das Sorgsamste ergriffen. Auffallend ist, daß mit dem Wiederauftreten der Krankheit ein ungewöhnlich niederer Wasserstand der Elbe wiederum zusammenfällt.

Paris, 23. Dez. In seiner Aussage vor der Enquete-Kommission erklärte Andrieux, daß eine Note existire, die eine Erläuterung der auf den Checktalons befindlichen Initialen und die vollen Namen der Deputirten und Senatoren enthalte, die von der Panama-Gesellschaft Geld empfangen hatten. Die erklärende Note sei vor zwei Jahren abgefaßt, aber nicht von Reinach selbst geschrieben, sondern wahrscheinlich einem Freunde diktirt. Das Original sei im Besitze von Cornelius Herz. Die Note enthält außer den bekannten Namen vier von anderen Deputirten, die Andrieux aber nur dem Untersuchungsrichter mittheilen will. Die Note besage auch, Arton habe 1½ Millionen unter 104 Deputirte vertheilt, aber dafür fehlen die Beweise.

Havre, 23. Dez. Hier ist ein Streik der Hafenarbeiter ausgebrochen, welche eine Erhöhung der Löhne verlangen. Die Zahl der Ausständigen beläuft sich auf etwa 3000. Die Ruhe ist nicht gestört, jedoch ist beinahe der gesammte Handelsverkehr eingestellt.

New-York, 23. Dez. Der Vorsitzende des Kongreßausschusses für Einwanderungsangelegenheiten hat die Vorlage Chandler's nebst Amendements, die Einwanderung vom 1. März 1893 ab auf ein Jahr zu suspendiren, dem Senat einberichtet. Chandler ersuchte, die Berathung der Vorlage solle gleich nach den Ferien im Kongreß vorgenommen werden. Das Repräsentantenhaus hat sich bis zum 4. Januar vertagt.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 22. Dez. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 11 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 40, 46 Pfg., Rindfleisch 50, 56 Pfg., Schweinefleisch 64, 68 Pfg., Kalbfleisch 50, 56 Pfg., Hammelfleisch 40, 50 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 17. d. bis 22. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 60, 68 Pfg., Rind 56, 60 Pfg., Hammel 40, 50 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 90 Pfg., Kalb 56, 60 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 17, 1400 Gr. schwarzes 40 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 30 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 24 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 2.20 Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.30 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 48 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig.

Mannheim, 22. Dez. (Produktenmarkt) Weizen pfälzer n. 17.25—.—, norddeutscher 17.—17.25, russ. Saxonska 19.—.—, Azima 18.—18.50, Girka 17.50 bis 18.—, Taganrog 18.—18.25, amerik. Winter 17.75 bis —.—, rumänischer 16.—17.50, Theodosia —.—, Kernen 17.—.—. Roggen pfälzer 15.—15.25, rumänischer —.—. Gerste hiesiger Gegend 16.25—16.50, pfälzer 16.50—17.—, ungarische —.—, Hafer badischer 13.60 bis 14.—, norddeutscher —.—, russischer —.—. Mais amerik. mixed 12.50—.—, Donau 12.25—.—. Kohlreps deutscher neuer 26.—26.50. Leinöl mit Faß 45.—.—. Rüböl mit Faß 59.—.—. Petroleum mit Faß fr. mit 20 pCt. Tr. 20.25—.—. Weizenmehl Nr. 00 31.—, Nr. 0 28.—, Nr. 1 26.—, Nr. 2 25.—, Nr. 3 24.—, Nr. 4 20.50. Roggenmehl Nr. 0 24.—, Nr. 1 21.—. Tendenz: Getreide unverändert.

Mannheim, 22. Dez. (Produktenbörse.) Weizen per März 16.40, per Mai 16.55, per Juli 16.80. Roggen per März 14.35, per Mai 14.55, per Juli 14.60. Hafer per März 14.15, per Mai 14.60, per Juli 14.60. Mais per März 11.15, per Mai 11.15, per Juli 11.15. Tendenz: behauptet.

Mannheim, 22. Dez. (Pferde- und Viehmarkt.) Es waren beigetrieben: 65 Kälber, 267 Schweine, — Schafe, — Ferkel und wurden verkauft per 100 Kilo Schlachtgewicht: Kälber 1. Qual. 132, 2. Qual. 100 Mk., Schweine 1. Qual. 122, 2. Qual. 120 Mk., Schafe per Stück —— Mk., Ferkel per Stück —— Mk. Zusammen 332 Stück.

Mannheim, 22. Dez. (Viktualienmarkt.) Kartoffeln per Ctr. 2.50—3.— Mk., per Pfund 3—4 Pfg.; Eier per Hundert 6.—7.80 Mk., per Stück — Pfg.; Butter per Pfund 1.05—1.20 Mk.; Aepfel per Ctr. 10.—15.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Birnen per Ctr. 12.—20.— Mk., per Pfund —— Pfg.; Zwiebeln per Pfund 9 10 Pfg.; Sellerie per Kopf 7—8 Pfg.; Kirschen per Pfund —— Pfg.; Gurken per Stück —— Pfg.; Spargeln per Pfund 0 bis 0 Pfg.; Bohnen per Pfund —— Pfg.; Weißkraut per Kopf 10—15 Pfg.; Rothkraut per Kopf 15 25 Pfg.

Frankfurt, 22. Dez. Da außer der Kreditanstalt noch eine größere Anzahl ungarischer und ausländischer Bankinstitute an dem Valutageschäft theilnehmen sollen, wurden heute von Wien aus Kreditaktien angeboten, doch fand das von diesem Platze hierhergegebene Material willig Aufnahme. Die Tendenz war daher anfangs matt. Später machte sich auf den billigen Geldstand, der für die Ultimoregulirung einen glatten Verlauf erwarten läßt, eine bessere Stimmung geltend. Auch die Besserung der Eisenwerthe wirkte im Ganzen günstig ein und wurde dieselbe auf eine Denkschrift, welche dem Minister der öffentlichen Arbeiten die Anwendung von deutschen Eisenschwellen statt der ausländischen Holzschwellen empfiehlt, zurückgeführt. (Frankf. Jour.)

Nürnberg, 20. Dez. (Hopfenbericht.) Gestern und heute betrugen die Umsätze nahezu 1000 Ballen und erscheint in Folge der etwas regeren Nachfrage die bisherige gedrückte Stimmung einer etwas angenehmeren Stimmung Platz gemacht zu haben. Preise haben zwar eine Veränderung nicht erfahren, ungeachtet Eigner höhere Forderungen stellten, die aber nicht bewilligt wurden. Es wurden bezahlt: Markthopfen 100—120 Mk., Gebirgshopfen 120—150 Mk., Hallertauer 105—137 Mk., Hallertauer Siegel 125—145 Mk., Württemberger 120—135 Mk., Elsäßer 105—123 Mk., Posener 120—140 Mk., Spalter Land, leichte Lagen, 145—165 Mk., schwere Lagen 170—180 Mk.

Berlin, 22. Dez. Spiritus 50er hier 51.—, 70er hier 31.50, für Dez.-Jan. 30.50, für Juni-Juli 32.60.

Bremen, 22. Dez. (Erdöl.) Standard white hier 5.50. Still.

Hamburg, 22. Dez. Kaffee: Good average Santos für Dez. 77¾ Pfg., ditto für März 76¼ Pfg.

Antwerpen, 22. Dez. (Erdöl.) Gereinigtes 13—, Dezember —, Januar 13⅛, Januar-März 13¼. Still. Amerikan. Schweineschmalz, nicht verzollt, dispon. 118½ Fr.

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 20. Dez. Josef Merkel von Muggensturm, Bahnarbeiter hier, mit Karoline Berkenkopf Wittwe von Dürrenbüchig. — Adam Walter von Elsenz, Taglöhner hier, mit Mathilde Schaaf von Sasbach. — Moritz Beislau von Nürnberg, Kaufmann in Nürnberg, mit Frieda Dreifuß von hier.

Geburten: 16. Dez. Marie Luise, Vater Anton Bublinger, Handelsmann. — 17. Dez. Gustav Valentin, Vater Heinrich Diebold, Arbeiter. — 19. Dez. Ludwig Wilhelm, Vater Karl Löffler, Beleuchtungsdiener. — 20. Dez. Eugenie Emilie, Vater Peter Burre, Arbeiter. — Alfred, Vater Georg Merkle, Monteur. — 21. Dez. Klara, Vater Adolf Schremp, Centralassistent. — 22. Dez. Dorothea Margaretha, Vater Adam Bickel, Metalldreher.

Todesfälle: 20. Dez. Dagobert Glänkler, Grenadier, ledig, alt 20 Jahre. — 21. Dez. Jeanette Mombert, Rentiere, ledig, alt 64 Jahre. — Susanne, alt 14 Tage, Vater Jakob Sichler, Messerschmied. — Elise Riegel, alt 47 Jahre, Ehefrau des Bureau-Vorstands Ludwig Riegel. — Marie Güntert, alt 26 Jahre, Ehefrau des Eisengießers Benedikt Güntert.

Auswärtige Todesfälle.

Bruchsal: Birkenmaier-Gedry, 59 J.
Meßkirch: Albertine Munding, geb. Sieber, 61½ J.
Steißlingen: Martin Maier, Schreinermeister, 74 J.
Konstanz: Theod. Lorenz Dez, 47 J.
Dinglingen: Georg Blitz, Gemeinderechner, 66 J.
Villingen: Karl Zapf, Kaufmann, 83 J.

Vergriffen

sind alle **Kölner Dombau-Loose** (Ziehung 23. Februar), weßhalb wir Bestellungen hierauf nicht mehr berücksichtigen können.

Expedition des „Bad. Beobachters“ in Karlsruhe.

☞ Die diesjährige **sehr schön illustrirte Weihnachtsnummer** der **„Sterne und Blumen“** wird unter dem Titel

„Weihnachtsglocken“

auch **separat** abgegeben. Bei Bestellung von **mindestens 3 Exemplaren** liefern wir dieses Festblatt **portofrei** zu **4 Pfg. pro Exemplar.** Auf **je 10** Exemplare wird ein **Freiexemplar** gegeben. Eine **einzelne** Nummer kostet **10 Pfg.** Der **Inhalt** der **„Weihnachtsglocken“**, welche die größeren Bilder: **„Weihnachtsidylle“ „Der Kinder Weihnachtstraum“** enthalten, ist folgender:

„Christfest“ (Betrachtung).
„Das schönste Christgeschenk“ (Gedicht).
„Der Segen der Arbeit“ (Weihnachtsgeschichte).
„Der Kinder Weihnachtstraum“ (Gedicht).
„Christnacht“ (Gedicht).
„Der Weg zum Christkindlein“ (Weihnachtsmärchen).
„Die Hirten“.

☞ **Das Festblatt eignet sich überall zur Massenverbreitung.**

Wir ersuchen die **Bestellungen** auf dasselbe **sofort** zu machen, damit **rechtzeitig** geliefert werden kann.

Expedition des „Badischen Beobachters“.
Karlsruhe.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Für Holzbildhauer.

Für unsere neuerbaute frühgothische Kirche sollen im kommenden Jahre neu erstellt werden

	in Anschlag zu: M.
eine neue Kanzel	700.—
zwei neue Beichtstühle, zus.	500.—
eine Kommunionbank	500.—
einen Taufstein	250.—

Zeichnungen dieser Gegenstände sowie des Hochaltars (Anschlag 3000 M.) und der beiden Seitenaltäre (Anschlag zusammen 2000 Mark) sind bis 10. Januar 1893 an den Unterzeichneten zu richten mit Preisangabe. Die Zeichnung des Grundrisses der neuen Kirche liefert das Erzbischöfliche Bauamt Freiburg auf Verlangen.

Buchholz, den 9. Dezember 1892.

Katholischer Stiftungsrath.

Orgelausschreiben.

Für die neuerbaute gothische Kirche in Buchholz soll eine neue Orgel mit fünfzehn Registern und doppeltem Manuale angeschafft werden. Schriftliche Angebote mit Zeichnungen des gothischen Gehäuses und Angabe der Vertragsbedingungen sind bis 10. Januar 1893 zu richten an den **Katholischen Stiftungsrath.**

Buchholz, den 9. Dezember 1892.

Auskunft ertheilen:
I. Hufarth in Karlsruhe, Zähringerstr. 40
Fr. Kosmann in Karlsruhe, Amalienstr.
Friedr. Hell in Karlsruhe.
Joh. Wilh. Roth in Karlsruhe.
L. Huggle in Eggenstein.
Heinr. Diebl in Durmersheim.
Emil Werner in Mühlburg.
Joh. Gogel in Mühlburg.
Gg. J. Engelhard, Rathschreiber in Knielingen. 39

Gust. Cahnmann,

Kaiserstraße 125,

empfiehlt zu passenden

Weihnachts-Geschenken:

	von Mark
Tischdecken	1.10 an,
Ko[illegible]decken	—.70 "
[illegible]decken	1.70 "
Bettdecken	1.60 "
Wagendecken	—.80 "
Bügeldecken	1.75 "
Pferdedecken	1.75 "
Tischtücher	1.10 "
Betttücher	1.50 "
Taschentücher, kleine	—.07 "
Taschentücher, große, weiß und farbig	—.18 "
Foulards, seidene	—.17 "
Cachenez	—.30 "
Cachenez, halbseiden	—.50 "
Unterhosen, kleine	—.60 "
Unterhosen, große	—.80 "
Unterjacken	—.50 "
Normalhemden	1.50 "
Hemdeneinsätze	—.35 "
Bettvorlagen	—.30 "
Sophavorlagen	5.50 "
Tricottaillen, wollen	2.00 "

Ferner als seltenen

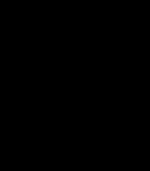
Gelegenheitskauf:

Handtücher, das Meter von	18 Pf. an,
Vorhangstoffe, das Meter von	06 " "
Manillagardinen, das Meter von	06 " "
Läuferstoffe, das Meter von	20 " "

Gust. Cahnmann,
125 Kaiserstraße 125,
nächst der Kreuzstraße.

Schutz

gegen die **kalte gesundheitsschädliche** Zugluft in den Aborten gewähren meine überall leicht anzubringenden



Closet-Einsätze mit Klappen. Catal. gratis. 68

Wilh. Wolf in Bühl i. Bad.

Um eine Weihnachtsgabe

bitte ich innigst für das arme Christkindlein in **Apolda**. **Erbarmen!** liebe Leserin, lieber Leser! Erbarmen für das **göttliche Kind** in seinen Wohnungsnöthen: Erbarmen für **Thüringen**, wo leider weite Strecken bin keine katholische Kirche sich findet! Erbarmen für die arme Missionsgemeinde in ihrer großen Fabrikstadt. Wie groß wäre unser Glück, wenn bis zum nächsten Weihnachtsfest die Kirche wenigstens im Rohbau fertig gestellt wäre, so ist es beabsichtigt! Für alle Gaben erfleht feierlich Vergeltung vom Christkind und bringt an allen hohen Festen des Jahres das heilige Meßopfer für die Wohlthäter dar

Dr A. Fischer Missionar,
Apolda, Thüringen.

E. Lorenz, prakt. Zahnarzt,
Kaiserstraße 153, Karlsruhe.

Elektrische Telegraphen, Signal- und Feuermelde-Anlagen jeder Art und Grösse.
Telephon-Anlagen (bestes System).
Elektrische Beleuchtungs-Anlagen.
Gediegenste Ausführung. — Langjährige Garantie.
OTTOMAR WOLF, elektrotechnische Fabrik,
Karlsruhe i. B., Erbprinzenstrasse 10.

Specialität in Kaffee und Thee.

Kaffee,

rohe Sorten in allen Preislagen von M. 1.10 an per Pfd. bis M. 1.80,
geröstete Sorten stets frisch in **feinen** und **kräftigen Mischungen**,
Mocca-Mischung per Pfd. M. 2.—. Menado-Mischung per Pfd. M. 1.60.
Karlsruher . . . . 1.60. Wiener . . . . 1.40.

Thee,

direkter Import in **chinesischen** und **russischen Thees** neuester Ernte, **empfehle besonders:**
Congo per Pfd. M. 2.—. Souchong, kräftig, per Pfd. M. 2.50.
Souchong Kingchow der feinste Import der 1892er Ernte, per Pfd. M. 4.—.
Sämmtliche Thees werden offen ausgewogen und sind auch in eleganten Packungen vorräthig, welch' letztere sich sehr zu Geschenken eignen.
Theespitzen per Pfd. M. 1.80.

F. A. Herrmann in Karlsruhe,
5 Waldstraße 5.
Nach auswärts Postversand in 9½ Pfd. Collis.

Ausverkauf von:
Muffen, Boas und Colliers,
weit unter Preis.
Julius Strauss,
nächst dem Marktplatz.

I. Karlsruher Hut-Bazar,
Josef Goldfarb,
32 Kriegstraße 32, gegenüber dem Hauptbahnhof,
neben Hotel National und Bahnhof-Hotel.
Herren-Filzhüte,
das Neueste,
in allen Farb[en] und Formen, größte Auswahl,
jeder Hut [illegible].50 Mk. jeder Hut.
Knaben-Hüte 1.50 bis 2 Mk. die feinsten.
Sonnen- und Regenschirme von 2.50 Mk. bis zu den feinsten.
Feste Preise. Reelle Bedienung.

S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstrasse 74, am Marktplatz,
Excelsior Normalhemden,
— **absolut bestes Erzeugniß der Gegenwart.** —
außerordentlich dauerhaft, warm, angenehm im Tragen, in der Wäsche nicht einlaufend.
Vorräthig in allen Größen und Halsweiten, sowohl vorne als auch auf den Schultern geschlossen.
Preis: per Stück Mk. 4.25, drei Stück Mk. 12.—.
Nur allein echt bei
S. Lämmle, Karlsruhe, Kaiserstrasse 74.
Bei Bestellungen ist nur Angabe des Halsumfanges und der Halsweite nöthig.

Künstliche Zähne
ganze Gebisse, werden billigst eingesetzt. Nicht mehr **gutsitzende Gebisse** umgearbeitet. **Reparaturen umgehend. Plombieren. Zahnziehen** schmerzlos.
Jean Eckert,
Erbprinzenstraße Nr. 13, vis-à-vis dem Ständehaus.
NB. Sprechstunden an Werktagen von 8—6 Uhr, an Sonn- und Feiertagen von 8—3 Uhr.
Ratenzahlungen gestattet.

Pianinos,
Harmoniums,
deutsche und amerikanische Fabrikate, empfiehlt zu billigsten Preisen das Piano-Lager von Organist **A. H. Lang** in **Rastatt.**

Feines Maschinenöl
empfiehlt 12.8
Karlsruher elektr. Beleuchtungs- und Telegraphenbau-Anstalt
Friedrich Reiff.

Schweizerkäse,
echte **Emmenthaler**, hochfeine, sowie **Limburger** und **Rahmkäse, holländer Vollhäringe** per Stück 5 und 6 Pfg., **russische Sardinen** empfiehlt
J. Dolland,
Adlerstraße 5.

Warnung und Erklärung.

Es ist uns bekannt geworden, daß vielfach österreichische Gasglühlicht-Lampen, resp. Gasglühlicht-Lampen andern Ursprungs, als unser Fabrikat in den Handel gebracht werden. Wir machen darauf aufmerksam, daß dies eine Patentverletzung in sich schließt, und wir strengstens hiergegen vorgehen werden. Wir machen die betreffenden Consumenten ferner darauf aufmerksam, daß Nachlieferungen von Glühkörpern für Gasglühlicht-Lampen fremder Provenienz von uns, resp. unseren Vertretern, nicht stattfinden werden.

Für **Karlsruhe** ist der alleinige Vertrieb nur der Firma **Wilhelm Göttle** gestattet.

Berlin, den 20. Dezember 1892.

Deutsche Gasglühlicht-Actien-Gesellschaft.

Karlsruher electr. Beleuchtungs- u. Telegraphenbauanstalt,
26 Kaiserstraße 26,
Friedrich Reiff,
liefert als Specialität: **elektrische Beleuchtungsanlagen, Kraftübertragungen, Telephon- und Telegraphenbau, Signal- und Feuerlärm-Apparate.**
Reparaturen schnell und billig.
Kostenvoranschläge gratis und franko.

Gustav Schneider, Karlsruhe, Kaiserstr. 122,
empfiehlt als besonders überraschende
Weihnachts-Geschenke
Sortimentskisten mit Damen- und Mühlenspiel,
enthaltend:
6 verschiedene Sorten, 100 Stück hochfeine **Cigarren**, 1 **Skatspiel mit Zubehör** } Elegante Packung. Mark 10.—.
Die Cigarren stammen sämmtlich aus der renommirten Fabrik **Salto de Ciervo**, wodurch die Garantie für die Güte des Fabrikates gegeben ist. Nach auswärts gegen Betragseinsendung oder Nachnahme.

Ettlingen.
Einfache und doppelbreite
Shirtings und Baumwolltuche
zu den billigsten Preisen
empfiehlt
K. Baureithel Ww.

Wer
auf einen **guten** und **kräftigen** Kaffee reflektirt, dem empfehle ich meinen stets **frisch** und **selbstgebrannten**
Java-Kaffee
à Mk. **1.60** u. Mk. **1.70**
per Pfund und mache noch besonders auf ganz feine Mischungen von 26.7
Mk. **1.80** bis Mk. **2.—**
per Pfund aufmerksam.
W. Erb,
am Spitalplatz.

Ein
Möbelwagen
bietet auf seiner, nach Weihnachten oder Neujahr erfolgenden Rücktour **billige Transportgelegenheit** in's **Oberland** oder in die **Seegegend.**
Anfragen zu richten an die Redaktion dieses Blattes.

Uhren.
Als nützliche und willkommene
Weihnachts-Geschenke
empfehle
in großer Auswahl mit Garantie und sehr billigen Preisen und nur vorzügliche Werke: **goldene und silberne Herren- und Damen-Uhren, Nickel-Remontoir-Uhren mit Kette u. Etui à 12 Mk., Herren- u. Damenketten, Uhrbracelets, Uhrbrochen, Regulateure und Standuhren in allen Holzarten, geschnitzte Kukuk-Uhren, alle Arten Wanduhren, Reisewecker von 5 Mark an.**
Oswald Schneider,
Uhrmacher,
Kriegstraße 40, gegenüber dem Hauptbahnhof.
NB. Getragene Uhren, altes Gold und Silber werden an Zahlung angenommen.

Kassenschränke
in nur bester Qualität bei
Wilh. Weiss,
Karlsruhe, 144
Schwanenstraße 24.

Sardinen, Boll-Coll,	Mk. 2.90
Rollmöpse, "	Mk. 2.30
Bismarckhäringe, ohne Gräten 4 Ltr.-Dose	Mk. 3.40
2 Ltr.-Dose	Mk. 2.—
Kieler Bücklinge, Kistchen 50 Stück	Mk. 2.25
Nürnberger Ochsenmaulsalat, 10 Pfd.-Fäßchen	Mk. 3.20

versendet in frischer Waare unter Nachnahme **Fisch- und Käshandlung**
A. Rehm,
Spitalstraße 19, Karlsruhe. 46

Katholischer Gesellenverein
Karlsruhe.
Am **St. Stefanstage**, Abends ½8 Uhr, findet unsere **Weihnachtsfeier** statt mit Aufführung des Weihnachtsspieles:
„Der Stern von Bethlehem"
und **Bescherung** unserer aktiven Mitglieder, wozu die Freunde und Gönner des Vereins freundlichst einladet
2.1 **Der Vorstand.**

Marca Italia,
kräftiger, voller **Rothwein,**
à **90 Pfg. per Flasche mit Glas,**
in Faß von 30 Liter an à 80 Pfg. per Liter zollfrei empfiehlt
F. Bausback, Amalienstraße 53.

Gänselebern
werden fortwährend angekauft, früher Kreuzstraße 16, jetzt **Ecke der Zähringer- und Kreuzstraße 10**, im 2. Stock, bei der kleinen Kirche.
Frau Eißele, Wittwe.

Großherzogliches Hoftheater.
Montag, den 26. Dezbr. 19. V. a. Ab. **Die Zauberflöte.** Oper in 2 Akten von Em. Schikaneder. Musik von Wolfgang A. Mozart. Anfang halb 7 Uhr. — Der Verkauf der Eintrittskarten zu dieser Vorstellung findet statt: an die Abonnenten am Samstag den 24. Dez. von 11 bis 12 Uhr Mittags für die ungerade, von 12—1 Uhr Mittags für die gerade Tour, der vorgemerkten Karten am Samstag, den 24. von 3—4 Uhr Nachmittags, der allgemeine Verkauf am Montag den 26. von 11—1 Uhr Mittags und an der Abendkasse (½6—½7 Uhr).

Verantwortlich für den redaktionellen Theil: G. Häfner. — Für Haus- und Landwirtschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 4a.
H. Vogel, Direktor.